



---

DEUTSCH-NAMIBISCHE ENTWICKLUNGSGESELLSCHAFT E.V.

## JAHRESBERICHT 2005



**Die Gqaina-Schule wächst: Tanz zur Einweihung**





# DEUTSCH-NAMIBISCHE ENTWICKLUNGSGESELLSCHAFT E.V.

**Sitz der Gesellschaft:** Amorbach

Vereinsregister AG Obernburg VR 428

## **Büro Amorbach**

Pfarrgasse 12  
63916 Amorbach  
Telefon: 09373 / 4272  
Telefax: 09373 / 4206  
www.dneg.de

## **Büro Berlin**

Neue Promenade 8  
10178 Berlin  
Telefon: 030 / 280 96 250  
Telefax: 089 / 92 185 285  
Volker.Stoltz@dneg.de

## **Büro Potsdam**

Eisenhartstraße 8  
14469 Potsdam  
Telefon: 0331 / 740 38 88  
Telefax: 0331 / 740 38 89  
Peter.Schneider@dneg.de

## **Vorstand**

Siegfried K. Grammel  
Dirk Rogge  
Peter Schneider  
Frode Hobbelhagen  
Dr. Hubertus Hausburg

Präsident  
Vizepräsident  
Vizepräsident  
Schatzmeister und Geschäftsführer  
Ehrenpräsident

## **Erweiterter Vorstand**

Margarete Sartorius  
Wolfgang Reith  
Dr. Matthias Schenzle  
Dr. Volker Stoltz  
Dr. Matthias Traulsen

Ehrenmitglied

Präsident Siegfried K. Grammel

Ehrenpräsidenten:  
Dr. Hubertus Hausburg,  
Dr. h.c. Kai-Uwe von Hassel †,  
Bundestagspräsident a.D.

Büro:

Pfarrgasse 12  
D-63916 Amorbach  
Telefon: 09373-4272  
Telefax: 09373-4206  
www.dneg.de

Bankverbindung Deutschland

Sparkasse Amorbach  
BLZ 796 500 00  
Kto-Nr. 620 311 050

Bankverbindung Namibia

Nedbank Namibia Ltd.  
Windhoek  
Kto-Nr. 1609 019 156



---

**DEUTSCH-NAMIBISCHE ENTWICKLUNGSGESELLSCHAFT E.V.**

**G E R M A N - N A M I B I A N D E V E L O P M E N T C O M P A N Y**

(Incorporated Association not for Gain -- Reg.No. 21/87/219)

---

## **German-Namibian Development Company**

### **Geschäftsstelle**

Postfach 11758  
Windhoek  
Namibia

Telefon: 00264-81-244 88 10

Telefax: 00264-61-22 88 12

E-Mail: [klitzing@iway.na](mailto:klitzing@iway.na)

### **Vorstand**

Hans-Erik Staby  
Präsident

Klaus von Klitzing  
Schatzmeister und Geschäftsführer

### **Weitere Vorstandsmitglieder**

Niko Brückner  
Raimar von Hase  
Erika Stier

## Inhalt

Die Ziele der DNEG.....	4
Vorwort und Bericht des Präsidenten.....	5
Unterstützung durch Altbundespräsident Roman Herzog.....	10
Besuch von Staatspräsident Pohamba in Deutschland.....	12
Erweiterung der Gqaina-Schule.....	13
Bericht von Dr. Hubertus Hausburg.....	13
Dankschreiben.....	15
Aus der Projektarbeit.....	16
Jahresbericht 2005 der Ombili-Stiftung.....	16
Die Buschkliniken.....	20
Handwerkliche Ausbildung.....	22
Farmschulen und Schülerheime in Namibia.....	23
Deutscher Schulverein Swakopmund.....	25
Namibia Wissenschaftliche Gesellschaft.....	29
Reisen von Vorstandsmitgliedern nach Namibia.....	30
Auszug aus dem Reisebericht von Dr. Volker Stoltz.....	30
Reisebericht von Peter Schneider.....	32
Aus der GNDC.....	34
Neuer Präsident: Hans-Erik Staby.....	34
Neu im Vorstand: Niko Brückner.....	35
Ausblick für 2006.....	36
Ombili-Stiftung.....	36
Utuseb.....	36
Weitere Förderungen.....	36
In eigener Sache.....	36
Landnutzung und Entwicklung.....	37
Konzepte und Realitäten – Namibias Conservancies in der Krise?.....	39
Gedanken zur Landfrage in Namibia.....	44
Willige Käufer, unwillige Verkäufer.....	47
Immer mehr weisse Namibier trennen sich von ihren Farmen.....	50
Das Clay House Project.....	54
Presse.....	56
Untrennbar mit Namibia verbunden.....	56
Vizepremier bei den San.....	56
Regierung entdeckt die San.....	57
Architekt für Bau, Politik und Gesellschaft.....	58
Hilfe für die San gefordert.....	59
Pohamba dankt den Deutschen.....	60
Projekte der Deutsch-Namibischen Entwicklungsgesellschaft e.V.....	61

## **Die Ziele der DNEG**

- Errichtung und Pflege von Schülerheimen, insbesondere in ländlichen Gebieten, und von Schulzentren
- Unterstützung von Farmschulen
- Förderung der weiterführenden schulischen und beruflichen Aus- und Fortbildung
- Unterstützung und Betreuung von Stipendiaten in Namibia
- Erhalt und Verbesserung der Ambulanzstationen (Buschkliniken) in ländlichen Gebieten
- Errichtung und Betreuung von Gemeinde-Entwicklungszentren
- Förderung landwirtschaftlicher Entwicklungsprojekte
- Unterstützung caritativer Einrichtungen
- Förderung kultureller und wissenschaftlicher Institutionen

Eine Darstellung der Arbeit der DNEG, aktuelle Informationen sowie diesen Bericht zum Herunterladen und Weiterverteilen finden Sie im Internet unter:

**[www.dneg.de](http://www.dneg.de)**

# Vorwort und Bericht des Präsidenten

## 1. Theoretische und praktische Grundschul-Ausbildung

Im Jahr 2005 konnte die DNEG mit dem Schulprojekt Gqaina in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) ihre Unterstützung für die Ausbildung, insbesondere von Bevölkerungsminderheiten, erfolgreich fortsetzen. Wir liegen damit im Trend der Regierungszielsetzung, die insbesondere von der **Vize-Premierministerin, Frau Amathila**, engagiert vorangetrieben wird. Dabei wird gleichzeitig dem Anliegen der praktischen Ausbildung der Schülerinnen und Schüler bis zur 7. Klasse, neben dem theoretischen Unterricht, Rechnung getragen.

Gerade junge Menschen, die häufig nach der 7. Klasse im Familienverband und später im freien Berufsleben ihren Unterhalt verdienen, brauchen eine möglichst breite Vertrautheit mit praktischen Fertigkeiten. Dies verbessert ihre Position in der aufstrebenden Wirtschaft Namibias. Hierbei gilt immer mehr eine Verbreiterung der Bedarfspalette über die Farmwirtschaft hinaus. Gaststätten, Hotels, Wäschereien, Handarbeits-Handwerk aller Art, Lebensmittelhandwerk (z.B. Fleischer, Bäcker etc.) erweitern das Angebot bis zur Zubereitung einfacher Mitnahmespeisen usw.

Das immer dichter werdende Straßennetz bietet dabei zunehmende Verkaufschancen an Reisende aller Art. Der Ausbau der Eisenbahnlinien verstärkt diese Chancen noch. Dem Umgang mit technischen Geräten und Anlagen wird bei der Ausbildung vermehrt Aufmerksamkeit gewidmet.

Die Unterstützung durch die Ausbildungskompetenz bei NIMT/Arandis hat dabei eine herausragende Bedeutung. **Herrn Eckhart Müller** und seinen Mitarbeitern schulden wir dafür besonderen Dank!

## 2. Schwerpunktsetzung für die mittelfristige DNEG-Tätigkeit

Der DNEG-Vorstand hat beschlossen, nicht nur die bestehenden Aktivitäten in Ombili, Otjikondo und Hoachanas weiter zu unterstützen, sondern auch bei dem von der Topnaar-Verwaltung geplanten Ausbau von Utuseb weiter mitzuarbeiten. Ein zusätzliches Projekt dieser Art im Süden des Landes ist in der Prüfung. Die von der Regierung Namibias und der deutschen Bundesregierung gemeinsam getragene Förderung der Wirtschafterschließung mit Kleingewerbe-Aktivitäten betrachten wir als sehr willkommene Unterstützung unserer Arbeit. Alle praktisch orientierten Aktivitäten liegen in der bewährten Hand unseres Vorstandsmitglieds für Training, **Herrn Rogge**, und seinem Talent zur Spendeneinwerbung.

Mit seiner Nominierung zum weiteren **Vizepräsidenten** der DNEG tragen wir der Bedeutung der Aufgabe Rechnung.

## 3. Allgemeine gesellschaftliche und kulturelle Beiträge sowie Einzelprojekte

Damit bei aller Wahrnehmung der wichtigen Entwicklungsaktivitäten die Freude am Selbstgestalten der Freizeit nicht verloren geht, unterstützen wir z.B. das Jubiläums-Beachvolleyball-Turnier des Deutschen Schulvereins Swakopmund. Dies nicht zuletzt als Dank dafür, dass dort eine Betreuungsfunktion für das Projekt Utuseb wahrgenommen wird. Das Christiane-Herzog-Haus in Utuseb, zur Erinnerung an die Einweihung durch die verstorbene Gattin unseres früheren **Bundespräsidenten Roman Herzog**, gemahnt uns gleichzeitig, die Förderung des deutschen Sprachunterrichts nicht zu vergessen. Die DNEG konnte u.a. dafür einen nennenswerten Betrag an den Deutschen Schulverein Swakopmund zur Verfügung stellen.

Dem für diese Förderbereiche im DNEG-Vorstand zuständigen Ehrenpräsidenten **Dr. Hausburg** darf ich bestätigen, dass er bei aller Mittelknappheit mit langjähriger Erfahrung die jeweils anzustrebenden Optima bei der Verteilung auf die vielen Bedarfsträger in hohem Maße trifft und selbst Spenden erfolgreich einwirbt.



#### 4. Medical Service

Neben der Ausstattung der Kliniken in Otjikondo und Ombili als Referenzprojekte bemühen wir uns verstärkt um die Außenstellen der klinischen Versorgung, die wir ursprünglich als Notversorgung (Buschhospitäler) aufbauten. Dazu gibt uns eine großzügige Spende der Deutschen Bundeswehr einen großen Teil der erforderlichen Mittel. In diesem Zusammenhang werden gleichzeitig die Bemühungen der Namibischen Regierung für HIV-Prävention unterstützt.

Unser zuständiges Vorstandsmitglied, **Dr. Schenzle**, überzeugt sich vor Ort von der Zweckmäßigkeit der Maßnahmen. Er ist in regem Kontakt mit der Geschäftsführung der GNDC und den örtlichen Klinikverantwortlichen darum bemüht, weitere Fortschritte in der Patientenbetreuung durch einheimische Fachkräfte zu erreichen. Die Installation von je einer mobilen Röntgenstation in Outjo/Otjikondo und in Ombili hat Dr. Schenzle zusammen mit seiner Frau durch persönliches Einwerben von Spenden ermöglicht. Der Dank dafür schließt den Dank für die Hilfestellung an Dr. Schenzle durch die Besuche unseres Vorstandsmitglieds **Peter Schneider** in Außenkliniken ein.

#### 5. Personelle Änderungen

Unser Gründungsmitglied **Dr. Volker Stoltz** hat um Entlastung von seiner Position als Vizepräsident gebeten, gehört aber weiter dem Vorstand der DNEG an. Er schlägt die Nominierung unseres Vorstandsmitglieds **Herrn Peter Schneider** zum Vizepräsidenten zur Mitgliederversammlung 2005 vor. Mit dem Dank an Dr. Stoltz für seine langjährige verdienstvolle Tätigkeit für die DNEG verbinden wir die besten Wünsche für seine weitere Lebensplanung.

Mit den gleichen Wünschen verbinden wir den Dank an den aus gesundheitlichen Gründen ausgeschiedenen Präsidenten unserer Schwestergesellschaft GNDC Windhuk, **Herrn Joachim von Prittwitz und Gaffron**. Wir freuen uns, ihm gleichzeitig zur Berufung zum Ehrenpräsidenten der GNDC gratulieren zu können. Seinem Nachfolger, **Herrn Hans-Erik Staby**, wünschen wir eine glückliche Hand in der Hoffnung auf allzeit gute Zusammenarbeit. Seine langjährigen Erfahrungen als Architekt sind mit der Aufbauleistung Namibias ebenso verknüpft wie seine politischen und gesellschaftlichen Aktivitäten.

## 6. Weiterentwicklung unserer Finanzierungsinstrumente

Die Länge meiner Ausführungen repräsentiert bei allem Bemühen um Kurzfassung die Vielzahl der im Verlauf des Jahres durchgeführten und eingeleiteten Maßnahmen. Es ist dem Einsatz der Geschäftsführer von GNDC, **Herrn Klaus v. Klitzing**, und DNEG, **Herrn Frode Hobbelhagen**, sowie dem Büro Amorbach mit Frau Sartorius zu danken, dass trotzdem Mittelzufluss und Mittelabfluss in etwa in Balance gehalten wurden. Dies gilt auch unter der erschwerten Bedingung, dass 2004 unser bisheriges Rekordinvestitionsjahr war und 2005 auf ähnlichem Niveau weiterlief.

Ich freue mich daher darauf, mit den Vorstandskollegen unsere Finanzstruktur auf Grund der bisherigen Erfahrungen bei der Vergabe von zinsgünstigen Darlehen fortzuschreiben. Zielsetzung dabei ist die Steigerung der Effektivität unserer Förderarbeit. Wir können mehr und mehr davon ausgehen, dass operativ tätige Aktivitäten, z.B. Schülerheime, handwerkliche Arbeiten etc. auf Dauer mindestens kostendeckend oder mit Gewinn gestaltbar sind.

Sie können dadurch mittelfristig die Finanzierung selbst erwirtschaften. Sie brauchen in der Regel aber eine Anlaufunterstützung. Diese ist neben der **öffentlichen Förderung**, z.B. **für Kleingewerbe** durch zinsgünstige Darlehenshilfe von GNDC/DNEG als **zusätzliche** Abstützung vor Ort individuell gestaltbar.

Wenn sich die jeweilig geförderte Aktivität gefestigt hat, ist ein solches Darlehen dann nicht mehr erforderlich und kann zurückgezahlt werden. Aus den zurückgezahlten Mitteln sind dann wieder andere Darlehen für ähnliche Projekte finanzierbar. Die Wirksamkeit der von unseren Spendern zur Verfügung gestellten Mittel ist auf diese Weise deutlich steigerbar!

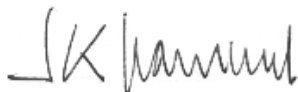
## **7. Dank an die Freunde aus Nah und Fern**

Ich bedanke mich bei allen unseren Spendern und Förderern sowie den vielen anonymen Helferinnen und Helfern. Wir bemühen uns weiterhin um eine positive Entwicklung Namibias und der Namibisch-Deutschen Beziehungen und stellen unsere Aktivitäten gleichzeitig auf die Pflege der Spendenfreudigkeit unserer Förderer ein. Wir bedanken uns für die bisherige Zusammenarbeit und hoffen auf noch mehr gemeinsamen Erfolg in der Zukunft.

**Dr. Traulsen** und seinen „Reportern“ für die Gestaltung und Erstellung des Jahresberichts 2005 ein herzliches „Vergelts Gott“!

Frohe Weihnachten und ein glückliches Neues Jahr!

Ihr



S. K. Grammel

## Unterstützung durch Altbundespräsident Roman Herzog

Im März 1998 reiste der damalige Bundespräsident Roman Herzog zu einem Staatsbesuch nach Namibia. Zur Zeit seines Besuchs war gerade einer der großen Bauabschnitte des DNEG-Projekts in Utuseb für die Topnaar des Kuiseb-Tals abgeschlossen worden. Für den Schul- und Heimkomplex, der zum Teil bereits mit Unterstützung der DNEG entstanden war, hatten wir einen Versammlungs- und Speisesaal mit angeschlossener Großküche errichtet. Das Vorhaben war mit einer finanziellen Beteiligung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung in Höhe von 75 Prozent der Baukosten zustande gekommen.

Das Projekt fand in besonderer Weise Anerkennung und Auszeichnung, indem die Präsidentengattin Frau Christiane Herzog am Rande des Staatsbesuchs die feierliche Eröffnung des Neubaus übernahm. Ihr zu Ehren trägt das Gebäude seither den Namen Christiane-Herzog-Haus.

In der nächsten Zeit stehen in Utuseb erneut Hilfsmaßnahmen bevor: der Ausbau der Schule bis Klasse 10 und die Einrichtung von Ausbildungswerkstätten. Altbundespräsident Herzog hat uns seiner Unterstützung für unsere Vorhaben versichert. In besonderer Weise sind unser Projekt und die Unterstützung durch Herrn Professor Herzog dem ehrenden Andenken an Christiane Herzog verpflichtet, deren früher Tod sich in diesem Jahr bereits zum fünften Male gejährt hat.



Roman Herzog

*Die Leiterin des Büros  
Bundespräsident a. D.  
Prof. Dr. Roman Herzog*

*München, den 6. Dezember 2005*

*Renate Frank*

Vorstand  
Deutsch-Namibische Entwicklungs-  
gesellschaft e.V.  
z.Hd. Herrn Dirk Rogge  
Odenwald Faserplattenwerk GmbH  
  
63912 Amorbach

Sehr geehrter Herr Rogge,

im Namen des Herrn Bundespräsidenten a.D. Professor Dr. Roman Herzog danke ich  
Ihnen für Ihr Schreiben vom 14. November 2005.

Gerne teile ich Ihnen mit, dass der Herr Bundespräsident Ihre Aktivitäten unterstützt,  
in dem er Ihnen die Erlaubnis erteilt, auch in seinem Namen um Spenden für das  
Projekt zu bitten.

Mit freundlichen Grüßen

*Renate Frank*

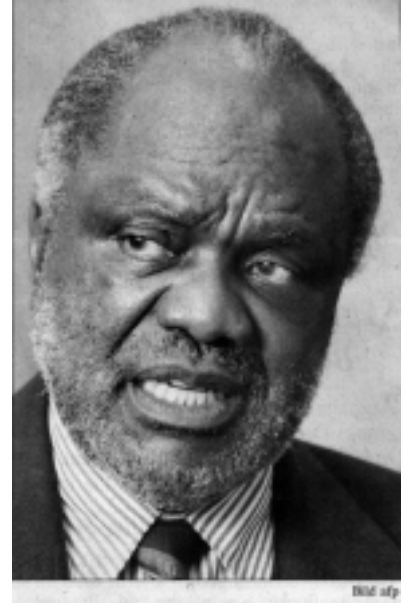
...

## Besuch von Staatspräsident Pohamba in Deutschland

von Siegfried K. Grammel

Vom 28. November bis 2. Dezember 2005 hielt sich Hifikepunye Pohamba zu einem fünftägigen Staatsbesuch in Deutschland auf. Damit war der namibische Staatspräsident das erste ausländische Staatsoberhaupt, das die neugewählte Bundeskanzlerin Merkel besuchte. Bei einem Empfang für die in Namibia tätigen Hilfsorganisationen am 29. November war die DNEG durch ihren Präsidenten Siegfried K. Grammel und den Vizepräsidenten Peter Schneider vertreten.

In seinem Eröffnungsstatement wies H. Pohamba darauf hin, dass er Deutschland noch aus der Zeit kenne, als es geteilt war, und gab seiner Freude über die Wiedervereinigung Ausdruck. Als er auf Fragen aus dem Auditorium antwortete, kam die Landproblematik zur Sprache. Er zog eine Parallele zur Wiedervereinigung, indem er ausführte, dass die Landreform ein Teil der Versöhnungspolitik (Reconciliation) in Namibia sei, wie auch die Wiedervereinigung Versöhnung als Basis gehabt habe.



*S. E. Hifikepunye Pohamba*

Er ließ keinen Zweifel an der strikten Verfassungskonformität aller Maßnahmen und ließ durchblicken, dass „Resettlement“, also Wiederansiedlung von Menschen auf Farmen nicht das Hauptproblem der Entwicklung Namibias zu einer modernen Gesellschaft sei, sondern Teil eines sehr komplexen Themas.

Die meinerseits aufgeworfene Problematik der „Work Permits“ für Fachkräfte, die Einheimische an neue Aufgaben schneller heranführen könnten als bei „Selbststudium“, nutzte er zur direkten Stellungnahme. Er führte aus, dass das Kabinett aktuell darüber berate, und dass die reibungslose („smooth“) Weiterentwicklung durch den Einsatz von Fachkräften gewährleistet werden müsse. Dazu werde es in Kürze Beschlüsse geben. Ich bedankte mich für die dadurch entstehenden Chancen in Utuseb und Ombili. Frau von Versen vom Freundeskreis Gesundheit für Ombili hob die Bedeutung von Fachkräften für die Gesundheitspflege hervor.

Herr Pohamba konnte sich noch gut an seinen Besuch in Ombili erinnern und äußerte sich sehr positiv über die dort gezeigten Leistungen. Die in Ombili tätige Fachkraft (Daniela Meinefeld) habe ihn durch ihre Kompetenz beeindruckt.

Bei der persönlichen Verabschiedung wurde noch vereinbart, dass Peter Schneider und ich zum Themenkomplex der „Work Permits“ und der entsprechenden Zusammenhänge mit laufenden Projekten anfangs 2006 ein vertiefendes Gespräch mit Namibias Botschafter Hanno Rumpf führen.

Die DNEG kann erfreut feststellen, dass der einzige Vorschlag zu Verfahrensverbesserungen, der zu einer sofortigen positiven Reaktion von namibischer Seite führte, auf die Initiative der DNEG zurückzuführen ist.

Berlin, 30. November 2005

## Erweiterung der Gqaina-Schule

### *Bericht von Dr. Hubertus Hausburg*

Im Jahresbericht 2004 wurde die Absicht beschrieben, den Schulkomplex Gqaina auf der Farm Plessisplaas um einen Neubau mit drei Klassenräumen und Kleinstwohnungen für das Betreuungspersonal zu erweitern. Auf dem rund 15 Hektar großen Gelände, das dem Schulboard geschenkt wurde, standen bisher zwölf Gebäude, darunter vier Häuser mit zwölf Klassenzimmern und drei Internatsgebäude mit je zwölf Räumen. Die übrigen Gebäude wurden als Lehrerwohnungen, Hausmeisterwohnung, Küche, Esssaal und Vorschule genutzt.

In der Grundschule Gqaina werden überwiegend San-Kinder und einige aus anderen Bevölkerungsteilen unterrichtet und im Internat untergebracht.

Unser Ziel war es – da ja Englisch Landessprache und Unterrichtssprache ist – für die San-Kinder die Möglichkeit zu schaffen, sie in den Klassen 1 bis 3 in ihrer Muttersprache zu unterrichten. Damit wird erreicht, dass diese Kinder überhaupt zur Schule gehen; sie können dem Unterricht in englischer Sprache nicht folgen. Mit Englisch als Zweitsprache werden die Kinder ab dem 4. Schuljahr in der Landessprache unterrichtet.

Derzeit besuchen rund 280 Kinder diese Schule. Hiervon entfallen etwa 60 Prozent auf San-Kinder und 40 Prozent auf Bantu-Kinder. Es unterrichteten bisher neun Lehrer einschließlich einem Lehrer für die Vorschule. Diese ist besonders wichtig, um die San-Kinder auf den Unterricht vorzubereiten. Es ist eine traurige Tatsache, dass noch heute rund 90 Prozent der Erwachsenen der San-Bevölkerung Analphabeten sind.







Die Gqaina-Schule ist in der glücklichen Lage, zwei Lehrer zu haben, die den San-Dialekt beherrschen. Im ganzen Land dürfte dies eine positive Ausnahme sein. So ist es möglich, die Klassen 1 bis 3 parallel in der San- und der englischen Sprache zu unterrichten.

Da das Lehrer- und Betreuerpersonal seither für Kinder vorgesehene und benötigte Räume belegte, war die Schaffung von Kleinwohnungen notwendig.

Unser Antrag auf Förderung des Projektes beim Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) wurde mit Datum vom 28. Dezember 2004 genehmigt. Hierin wurden die Gesamtkosten mit 78.809 Euro beziffert; der Zuwendungsbetrag des BMZ wurde mit 59.107 Euro festgelegt.

Nach unverzüglichem Transfer des Geldes wurden die Arbeiten begonnen und im Juni 2005 mit der Endabnahme abgeschlossen. Durch einen besseren Transferkurs wurden die Mittel nicht vollständig verbraucht. Im Verwendungsnachweis an das BMZ wurde darum gebeten, den überschießenden Betrag für die Ausstattung der Räume mit dem noch fehlenden Mobiliar freizugeben. Wir hoffen, dass das BMZ unserem Wunsch entspricht.

Die Gqaina-Schule und das Internat – das Projekt steht unter dem Patronat des Ehepaars Tölken – sind eine der bestgeführten Einrichtungen im Land. Hiervon konnte sich kürzlich auch der Geschäftsführer der German Namibian Development Company, Herr von Klitzing, überzeugen. Wie er berichtete, will sich laut Aussage der Vize-Premierministerin Libertina Amathila die Regierung von Namibia verstärkt für die San-Bevölkerung einsetzen.

So besteht die Hoffnung, dass den San für die Zukunft größere Hilfe zuteil wird.





## *Dankschreiben*



Gqaina School Promotion & Furtherance Trust  
c/o Eberhard Tölken  
Gobabis, Namibia

Sehr geehrter Herr Dr. Hausburg!

Im Namen der Gqaina-Schule möchte ich mich vielmals bedanken für Ihren unermüdlichen Einsatz zur Förderung der Schule und damit vor allem zum Wohl der Kinder. Den Schülern wird dadurch die Möglichkeit gegeben, den Anforderungen der modernen Entwicklungen zu folgen. Dass dies noch ein langer Weg ist, da die Kinder praktisch „aus dem Busch“ auf die Schulbank kommen, wissen Sie genauso wie wir, somit würdigen wir diese Unterstützung ganz besonders.

Vor einigen Tagen bekamen wir durch die namibische Zweigstelle die Summe von N\$ 542.860,86 auf das Konto des Gqaina School Promotion & Furtherance Trust überwiesen, um die Baukosten der Neubauten zu decken.

Dankend möchte ich im Namen des Gqaina School Promotion & Furtherance Trust den Empfang bestätigen.

Wir hoffen, dass Sie nun auch den wohlverdienten Ruhestand genießen dürfen. Sollten Sie wieder in Namibia sein, und die Zeit zu einem Besuch der Schule reichen, würden wir uns sehr freuen, Ihnen alle Erweiterungen zu zeigen.

Mit herzlichen Grüßen

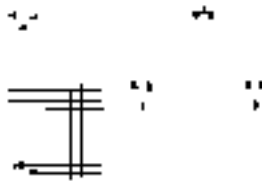
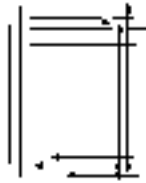
Ihr

*Eberhard Tölken*

## Aus der Projektarbeit

### *Jahresbericht 2005 der Ombili-Stiftung*

von Daniela Meinefeld



STIFTUNG - FOUNDATION

Incorporated as an Association not for Gain – Reg.-No. 21/95/0089

✉: Postfach 137  
Tsumeb/NAMIBIA  
☎+Fax: 067-230050  
☎: 067-230056  
Fax:067-220222  
🌐: www.ombili.de  
✉: ombili@namibnet.com

Ombili, November 2005

Sehr geehrte Damen und Herren!

Zum Ende des Jahres wird uns oft die Frage gestellt: „Und was hat sich dieses Jahr alles getan?“ Eine berechnete Frage an alle, die mitgewirkt haben, und doch lässt sich diese Frage oft leichter von außen beantworten, weil man nicht im Alltäglichen so gefangen ist. Trotzdem sehen auch wir etliche Veränderungen, die Ombili und seine Menschen positiv beeinflusst haben.

Wie schon im vergangenen Jahr war unsere diesjährige Regensaison 04/05 nicht sehr erfolgreich, aber über mangelnde Weide für die Rinder können wir nicht klagen. Hat doch Frau Mais-Rische auf ihrer Farm immer darauf geachtet, dass diese nicht überstockt wird, so dass die Gräser genügend Ruheperioden hatten und sich wieder aussäen bzw. auskeimen konnten. Für die Rinderzucht von Ombili ein nicht zu unterschätzender Vorteil, zumal wir jetzt im zweiten Jahr die Farm von Frau Mais-Rische kostenlos bewirtschaften dürfen. Daher konnten wir in diesem Jahr gleich zweimal mit unseren Rindern zur Versteigerung gehen, beide Male erzielten wir sehr gute Preise, im September sogar den besten Preis auf der Auktion. Für unsere San war es jedes mal ein beeindruckendes Erlebnis und voller Stolz berichteten sie den anderen davon.

Seit März diesen Jahres haben wir drei San hauptverantwortlich in der Farmerei eingesetzt, die die Stelle des Farmverwalters ausfüllen. Da lediglich einer von ihnen Lesen und Schreiben kann, erstellten wir Piktogramme mit ihren spezifischen Aufgabenbereichen, die wiederum durch ein Punktesystem unterschiedliche Wertigkeit erhalten. An die Bewertung wird dann neben dem Grundgehalt ein Bonusbetrag



gekoppelt. Dass der Übergang so reibungslos ablief, hatten wir nicht erwartet. Sicher, es ist noch viel Hilfe und Unterstützung von Nöten, aber ein erster, sehr entscheidender Schritt ist gemacht.

In dieser Hinsicht hat Ombili in diesem Jahr Sieben-Meilen-Stiefel getragen. Ende Februar gab es unter den San Unstimmigkeiten, die von außen forciert und genährt wurden. Fast über Nacht, aber doch binnen einer Woche, vollzogen wir die letzte Maßnahme bei der geplanten Arbeitskonzept-Umstellung. Allerdings war dies erst in ein paar Jahren geplant. Die San wollten Gehalt und Arbeitsverträge. Schnell war uns klar: Wir können nur etwa 50% der derzeitig Beschäftigten in Vollzeit anstellen. Wie sollte eine Auswahl stattfinden? Sie musste transparent und gerecht sein. Drei volle Tage saßen wir mit mehr als 150 Bewerbern einzeln oder mit Übersetzer zu Gesprächen über einen möglichen zukünftigen Arbeitsplatz zusammen. Alles wurde protokolliert und noch am gleichen Abend ausgewertet. Zwei Tage später wurden Arbeitsverträge vorgestellt und 60 San – Frauen und Männer – in Dienst genommen.

Alle anderen San von Ombili haben heute aber immer noch die Möglichkeit, als freie Mitarbeiter Geld zu verdienen. Kunsthandwerk, Schwebehölzer oder Pfähle für die Farm werden gegen Bargeld abgekauft. So können beide Gruppen (Angestellte und freie Mitarbeiter) den gleichen Wochenlohn erwirtschaften. Auch hier waren wir über die äußerst friedliche Umstellung erfreut und denken, dass es ein Schritt in die richtige Richtung war. Mit der Festanstellung der San haben wir auch die einzelnen Bereiche unter dem Dach Ombili separiert, um so alle Mitarbeiter für die finanzielle Situation ihres Bereiches zu sensibilisieren. Jede Abteilung versucht nun, innerhalb ihrer Möglichkeiten auch selbständig Gelder zu erwirtschaften. Da werden Säfte und Obst verkauft. Unsere Kolbenhirse, das Mahango, können Sie heute in Namibia gemahlen unter Meme Mahango im Regal finden. Eine immer größere Identifizierung der San mit ihrem Projekt vollzieht sich und ein gesunder Stolz ist zu verzeichnen.



Besonders deutlich wurde mir dies, als während einer Besprechung die Gruppe, die für die Instandhaltung zuständig ist, ihre erste nach Schaltplan selbstgebaute Lichtanlage mit Steckdose den anderen vorstellte. Sie haben allen erläutert welche Gefahren Strom mit sich bringen kann, wie man sich zu verhalten hat und worauf zu achten ist. Niemand hatte Fillippus, Nataniel und Sackaria dazu überredet, alles geschah aus Eigenantrieb und das Lernen fand in ihrer Freizeit statt. So gehen wir stetig Schritt für Schritt weiter.

Gerade auch im Schülerheim haben wir eine enorme Entwicklung feststellen dürfen. Das erste Schuljahr im neuen

Heim ist nun vorüber und alle haben sich im Laufe der Zeit zu einer Gemeinschaft zusammengefügt, so dass ein doch recht reibungsloser Tagesablauf erfolgt. Ein wichtiges Bindeglied scheint hier der gemeinsame Gesang zu sein, an dem sowohl die Mädchen als auch die Jungen viel Freude haben.

Des weiteren durften wir in diesem Jahr durch Frau P. Rabe, Leiterin der Vereinigung der Fischfabriken, NAMSOV, unsere praktischen Klassenräume übernehmen, die dann im nächsten Jahr eingeweiht werden sollen. Genauso wie die ersten acht Lehmsteinhäuser. Seit Jahren wurde dieses Projekt mit dem Lionsclub Mosbach geplant und fand in diesem Jahr nun endlich seine Umsetzung. Insgesamt 24 Grundstücke wurden vermessen, acht neue Doppelhäuser errichtet sowie

ein Wasch- und Toilettenhaus. Bunt gestrichen machen die Häuser samt ihren Einwohnern einen fröhlichen Eindruck und die ersten Wohnungseinweihungsfeste der San mit einem Namibiadollar Eintritt wurden auch schon gefeiert. Da durfte selbstverständlich keiner fehlen, was zur Folge hatte, dass bereits nach zehn Minuten der ganze Festschmaus vertilgt war, der Freude am Abend jedoch keinen Abbruch tat.

Ein Freudentag im Alltag der San war ganz unbestritten unser erster Betriebsausflug. Der wegen der großen Anzahl der Ausflügler auf zwei Termine verteilt werden musste.

Die erste Gruppe startete Ende Juni 2005 zu Familie J. von Maltzahn auf die Farm Driekoppies, zwischen Grootfontein und Kombot gelegen. Dort wurden wir herzlich empfangen – es war Winter – und so war der warme Tee zur Begrüßung sehr willkommen. Es wurde der Gemüse-, Mais- und Paprikaanbau besichtigt, und alle haben eine Menge dazu gelernt. Trotz des Lernens war aber das Mittagessen der Höhepunkt. In großen Dreifußtöpfen wurden zwei Warzenschweine gegart, der übliche Milliepap, Maisbrei, dazu gekocht – alles war sehr, sehr lecker.



Die zweite Gruppe konnte es auf Grund des Erzählens kaum erwarten auch loszufahren, aber erst im August war es dann soweit. Wieder fuhr der 7-Tonner-Lastwagen, Lorrie, Richtung Grootfontein, erst zu Familie Scholz auf die Farm Schönbrunn und danach zu Familie H. van Biljon auf die Farm Nehlen bei Kombot. Singend fuhr diese Gruppe ab und singend kamen sie zurück. Die meisten der San haben zum ersten Mal einen „Berg“ bestiegen und dabei Paviane gesehen. Wir haben uns eine Schweinezucht angesehen sowie Bewässerungsfelder für Mais, Erntemaschinen und auch die Silage. Für uns alle waren es eindruckliche Erlebnisse, den Abschluss des Tages gestalteten wir am selbstgeschobenen Staudamm. Fast keiner der Betriebsausflügler hatte jemals soviel Wasser auf einem Fleck gesehen. Für alle Mühe und Engagement der Familien sagen wir auf diesem Wege ein großes /Ganaku!!

Aber nicht nur wir waren auf Reisen, wir durften auch viele Besucher bei Ombili begrüßen, u. a. war auch unsere stellvertretende Premierministerin Dr. Libertina Amathila bei uns. Sie war unterwegs zu diversen San-Gemeinschaften, hatte Ombili aber nicht auf ihrer Route eingeplant, doch dank der Initiative von Herrn von Klitzing stoppte sie auch bei uns und war positiv überrascht. Ins Gästebuch schrieb sie: „Ein Ort der Inspiration, dessen Geist jeden Menschen berührt und von den Kindern in die Welt getragen werden sollte.“



Über den Besuch von Herrn Dr. Schenzle und seiner Frau Anfang November sind wir ebenso dankbar und hoffen sie sind mit positiven Eindrücken nach Hause zurückgekehrt. Im nächsten Jahr freuen wir uns schon jetzt Herrn Dr. Hausburg wieder bei Ombili willkommen heißen zu dürfen. Mit diesem positiven Ausblick auf das Jahr 2006 will ich mich heute von Ihnen verabschieden, denn ich werde nach Deutschland zurückgehen, nicht aber dem Ombili-Projekt den Rücken kehren. Bei Ihnen möchte ich mich für Ihre Hilfe und Unterstützung sehr herzlich bedanken, besonders auch im Namen der San von Ombili, denen Sie durch Ihre vielfältige Unterstützung, um nur Ihre Treue hier nochmals hervorzuheben, sei die alljährliche Malariaphylaxe und Wurmkur zu nennen, einen Weg in die Zukunft sichern. Herzlichen Dank dafür!

Schließen möchte ich mit einem Gedicht von Peter Fuchs-Ott als Dank, dass Sie sich suchen lassen haben.

## **GESUCHT**

menschen, die gerade sind – krumme gibt es schon

menschen, die sich erbarmen – die wegschauen, gibt es schon

menschen, die mauern opfern – maueropfer gibt es schon

menschen, die ums tägliche brot bitten – die es täglich nehmen, gibt es schon

menschen, die ihr leben ins spiel bringen – die mit dem leben anderer spielen, gibt es schon

menschen, die aufstehen gegen gewalt – die auf gewalt stehen, gibt es schon

menschen, die einander aufrichten – die einander richten, gibt es schon

menschen die den mut haben zu dienen – herren gibt es schon

menschen, die für den frieden leben – die für kriege sterben, gibt es schon

menschen, die gott ihren mund geben – die gott in den mund nehmen, gibt es schon

menschen, die neu anfangen – die fertig sind gibt es schon

gibt es schon genug



## **Die Buschkliniken**

### **Röntengeräte für unsere Buschkliniken – Weihnachtsaktion 2004 der Geislinger Zeitung**

Auf Anregung unseres Vorstandsmitglieds Dr. Matthias Schenzle hatte die Geislinger Zeitung ihre Leser im Rahmen ihrer Weihnachts-Spendenaktion 2004 um Unterstützung „unserer“ Buschkliniken in Namibia gebeten. Konkret sollte mit den Spenden die Anschaffung eines mobilen Röntgengeräts für die neue Klinik der Ombili-Stiftung finanziert werden. Das über Erwarten gute Ergebnis erlaubte nicht nur die Anschaffung eines Röntgengeräts für die Ombili-Stiftung, aus den Spendeneinnahmen konnte sogar noch ein baugleiches Gerät erworben werden, das der medizinischen Versorgung der Otjikondo-Schuldorf-Stiftung und der Mission St. Michael zugute kommen soll.

Während das Röntgengerät für die Ombili-Stiftung direkt in der dortigen Klinik aufgestellt und eingesetzt werden soll, wurde für Otjikondo eine Vereinbarung mit dem Arzt Dr. Burger in Outjo getroffen: Das Röntgengerät kann in seiner Praxis aufgestellt werden, und er hat sich großzügigerweise dazu bereit erklärt, die Kinder aus Otjikondo und St. Michael unentgeltlich zu behandeln.

Die beiden mobilen Röntgengeräte wurden bei einem Medizintechnikunternehmen in Ansbach gebraucht erworben. Zuvor wurden sie generalüberholt, damit wir sie in Namibia in einwandfreiem Zustand übergeben können.

Zur Finanzierung des Transports stellte die DNEG bei der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) in Eschborn einen Antrag auf einen Zuschuss zu den Transportkosten. Die GTZ bewilligte unseren Antrag. Die anteilige Finanzierung sieht vor, dass die Kosten für die seefrachtgerechte Verpackung von der DNEG und der Transport nach Namibia in voller Höhe von der GTZ übernommen werden. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt (Dezember 2005) sind die beiden Geräte per Schiff unterwegs nach Namibia.

Allen Spendern und der GTZ ein herzliches Dankeschön!

### **Buschklinik Ombili**

Bereits im Jahresbericht 2004 konnten wir vermelden, dass bei der Ombili-Stiftung eine neu erbaute Buschklinik das alte Krankenzimmer abgelöst hat.



*DNEG-Vorstandsmitglied Dr. Matthias Schenzle beim Besuch der Ombili-Klinik im November 2005*



*Der Behandlungsraum in der Ombili-Klinik.*

Bereits wenige Monate nach der Eröffnung herrschte dort schon reger Betrieb. Heute werden täglich bis zu 30 Patienten versorgt.

Frau Daniela Meinefeld, die eine Ausbildung als Krankenschwester besitzt, leitet die medizinische Versorgung und führt sogar Zahnbehandlungen durch. Sie hat drei San als Helfer angeleitet, die mittlerweile selbständig die Grundversorgung der Kranken übernehmen können.



*Rohbau der neuen Klinik in Otjikondo. Im Vordergrund die Holzkonstruktion für das Dach des Gebäudes.*

ein größeres Klinikgebäude zu ersetzen. Ursprünglich sollte zu diesem Zweck ein Gebäude umgebaut und renoviert werden, das zuvor als Mädchenheim des Internats gedient hatte und durch einen Neubau freigeworden war. Farmer Reiner Stommel entschloss sich dann aber doch, für die Klinik einen Neubau zu errichten. Der bewährte und effiziente Bautrup, der in Otjikondo und St. Michael schon viele Arbeiten vorgenommen hat, übernahm die Ausführung. Beim Besuch von Dr. Schenzle im November 2005 wurde gerade das Dach aufgesetzt. Das neue Gebäude soll zum Jahreswechsel 2005/06 in Betrieb genommen werden.



*Krankenschwester Una Harrington vor dem Rohbau der Klinik in Otjikondo*

Unser Vorstandsmitglied Dr. Matthias Schenzle, Leiter des Referats Medizin in der DNEG, konnte sich auf seiner Namibia-Reise im November 2005 vor Ort von den Erfolgen der kleinen Klinik überzeugen. Es zeigten sich auch die Erfolge der Entwurmungsmaßnahmen bei Mensch und Tier in Ombili: Die wechselseitigen Infektionen wurden offensichtlich gestoppt. Dr. Schenzle traf keine Kinder mit „Hungerbäuchen“ mehr an, und die Rinder von Ombili erzielen nun bei Auktionen Bestpreise.

### **Buschlinik Otjikondo**

Auch bei der Otjikondo Schuldorf-Stiftung gab es bereits im Jahr 2004 Pläne, das alte Krankenzimmer durch

In Otjikondo befindet sich zur Zeit auch ein umfangreiches Lager mit medizinischem Material, das aus den beiden Großspenden der Bundeswehr aus den Jahren 2003 und 2004 stammt. Aus dem Lager werden auch die Buschkliniken Otjondeka und Ohandungu im Kaokoveld und die Klinik in Opuwo mitversorgt.

### **Buschkliniken Otjondeka und Ohandungu**

Die beiden Kliniken im Kaokoveld wurden im Juli 2005 von unserem Vorstandsmitglied Peter Schneider besucht. Nähere Informationen dazu finden sich in seinem Reisebericht an anderer Stelle in diesem Heft.

## ***Handwerkliche Ausbildung***

In den letzten Jahren hat die Deutsch-Namibische Entwicklungsgesellschaft e.V. begonnen, in ihren Schulprojekten gezielt eine handwerkliche Ausbildung der Schüler zu fördern. Einerseits ist die Arbeitsmarktlage für junge Namibier schwierig; andererseits stehen nur wenige handwerklich qualifizierte Arbeitskräfte zur Verfügung. Vor diesem Hintergrund bedeutet es für die Schulabgänger einen wichtigen Vorteil, wenn sie bereits über handwerkliche Grundfertigkeiten verfügen. Daher richtet die DNEG Werkräume in Schulen ein, stattet sie aus und unterstützt bei der Etablierung des Werkunterrichts. Das Programm richtet sich in erster Linie an namibische Grundschulen, d.h. an Schüler der Klassen 1 bis 7.

Dieser Projektbereich wird von unserem bisherigen Vorstandsmitglied und künftigen Vizepräsident Dirk Rogge geleitet. Zum Ende des Jahres 2004 hat Herr Rogge für den Bereich „Werken im Unterricht“ eine Spendenaktion durchgeführt, die ca. 40 000 € einbrachte.

### **Mission St. Michael**

Nordwestlich von Outjo liegt die römisch-katholische Missionsstation St. Michael. Die Missionschule wird von Gillian und Reiner Stommel mitbetreut, die die in der Nähe gelegene Otjikondo Schuldorf-Stiftung leiten.

Aus dem Ertrag der Spendenaktion konnte die DNEG im Frühjahr 2005 eine umfangreiche Ausstattung an Werkzeugen für einen Werkraum in der Missionschule St. Michael beschaffen. Im Sommer wurden zwei Schweißgeräte nachgeliefert. Zusätzlich erhielt die Schule bereits im Frühjahr aus einer Sachspende acht Schraubstöcke.

Damit verfügt die Schule über eine gute Ausstattung für die handwerkliche Ausbildung ihrer Schüler. Durch Herrn Stommel ist eine kompetente und straffe Aufsicht und Anleitung des Unterrichts gewährleistet.

### **Utuseb**

Auf einer Reise nach Namibia besuchte Herr Rogge gemeinsam mit Frau Greta Holst und Herrn Eckhart Müller die Schule in Utuseb im Kuiseb-Tal. In früheren Jahren hat die DNEG für diese Schule bereits zwei Schülerheim-Komplexe errichtet und mit dem Christiane-Herzog-Haus ein Gemeinde- und Versammlungszentrum aufgebaut.

Grund des Besuchs von Herrn Rogge in Utuseb war die Planung der Werkräume für die dortige Schule. Unter anderem sollte geklärt werden, ob geeignete Räumlichkeiten zur Verfügung stehen bzw. wo diese erstellt werden können. An den Gesprächen waren Chief Seth Kooitjie, ein Architekt und der Schuldirektor beteiligt.

Dabei wurde auch die Erweiterung der Schule auf zehn Klassen thematisiert. Die Schüler, die nach der 7. Klasse abgehen, werden in Walvis Bay auf den weiterführenden Schulen nicht aufgenommen und stehen daher auf der Straße. Auf der Grundlage des Gesprächs haben die Vorstände von GNDC und DNEG eine Stellungnahme verfasst, die unter gewissen Voraussetzungen eine weitere Förderung der Schule in Aussicht stellt.

Als Vorschlag ist auch ein Werkstattbau in der Diskussion, der außerhalb des Schulgeländes zu stehen käme. Neben dem Werkunterricht an den Vormittagen für die Schüler könnte die Werkstatt nachmittags von erwachsenen Angehörigen der Topnaar-Gemeinschaft genutzt werden. Für die Ausbildung der Erwachsenen bieten sich Wochenkurse im Ausbildungszentrum NIMT in Arandis an.

Die Gespräche in Utuseb werden im April 2006 auf der nächsten Reise von Herrn Rogge nach Namibia fortgesetzt.



## ***Farmschulen und Schülerheime in Namibia***

von Helmut Finkeldey

Vielen Kindern in Afrika im Allgemeinen, aber in Namibia im Besonderen, den Schulbesuch zu ermöglichen, ist nach wie vor ein großes Problem. In Namibia gab es bereits vor der Unabhängigkeit in den Städten und Ortschaften Regierungs- und Privatschulen, in weiten Teilen des ausgedehnten Landes aber nur wenige, besonders nicht in den Heimatgebieten der Eingeborenen.

Vor der Unabhängigkeit gab es nur Schulen auf den Missionsstationen, und dort vorerst nur für Jungen. Erst als der „Odendaalplan“ in den 60er Jahren zum Tragen kam, wurden auch Regierungsschulen in den Heimatgebieten gebaut, bzw. konnten auch Mädchen an den Missionsschulen unterrichtet werden.

Angesichts der Probleme, auch den Kindern der Farmarbeiter einen Schulbesuch zu ermöglichen, hat sich die DNEG von Anfang an vorgenommen, Farmschulen und Schülerheime zu unterstützen und auch selber bauen zu lassen.

Die erste private Farmschule wurde 1978 von Herrn Ulf Voigts, Farm Krumhuk, auf der Farm Aris gegründet und ab 1986 von der DNEG unterstützt. Darüber hinaus wurden drei weitere Farmschulen gegründet, nämlich auf der Farm Naos im März 1979 vom Ehepaar Dr. Scholz, die Farmschule Ondera des Ehepaares Mais-Rische und die Farmschule auf der Farm Gras von der Familie von Wietersheim. Die Farmschule Ondera wurde später, nach Gründung der Ombili-Stiftung, mit der Ombili-Grundschule zusammengelegt.

Am Gamsberg gründete der Farmer Lombard auf der Farm Weissenfels für die Kinder seiner Farmarbeiter eine Farmschule, die auch bald von Farmarbeiterkindern der Nachbarfarmen besucht wurde, und von der DNEG seit 1988 finanziell unterstützt wird. Da die Anfahrt dieser Kinder sehr weit war, wohnten einige Schüler bei den Familien der Farmarbeiter in deren traditionellen Hütten.

Auch Kinder der Nachbarfarm Isabis von Vera und Jürgen Cranz sollten die Farmschule Weissenfels besuchen, konnten aber nicht untergebracht werden. Daher stellte Frau Vera Cranz einen Antrag an die DNEG, den Bau eines Schülerheims auf der Farm Weissenfels zu unterstützen. Im Jahr 1992 hat der Vorstand der DNEG den Bau eines Schülerheimes für 30 Kinder für die Farmschule Weissenfels gutgeheißen. Das Heim wurde von Herrn Lombard mit lokalen Kräften gebaut und konnte 1993 eingeweiht werden.

Nachdem Frau Lombard 2001 verstarb, wurde die Farm Weissenfels an Herrn Winston Retief verkauft. Die neue Regelung der Regierung, für 35 Kinder nur einen Lehrer bereitzustellen, konnte er jedoch nicht akzeptieren, weil in der Schule für Kinder von der ersten bis zur siebten Klasse, untergebracht in zwei Klassenräumen, ein fachgerechter Unterricht von zwei Lehrern nicht bewältigt werden konnte. Das Schulkomitee hatte bereits mit eigenen Mitteln eine zweite Lehrkraft angestellt. Da sowohl die Verhandlungen mit dem Erziehungsministerium, eine dritten Lehrer anzustellen, erfolglos verliefen, als auch die Unterstützung durch die Eltern und Nachbarfarmer ausblieb, entschloss sich Herr Retief, mit Beginn des Schuljahres 2004 Schule und Heim zu schließen.

Somit ist in der zwanzigjährigen Tätigkeit der DNEG die Schließung der Farmschule und des Heimes Weissenfels das erste Projekt, das nicht mehr zweckgebunden genutzt wird, allerdings noch weiter der namibischen Jugend zu Ausbildungszwecken zur Verfügung steht.

Der neue Besitzer von Weissenfels war in jungen Jahren begeisterter Pfadfinderführer, erfolgreicher Geschäftsmann und ein Perfektionist. Unter Einsatz eigener Mittel wurde das Schülerheim weiter aus- und umgebaut, mit der Absicht, auch nach Schließung des Schülerheimes die Räumlichkeiten Jugendorganisationen an Wochenenden und in den Ferien zur Verfügung zu stellen, was auch schon realisiert wurde.

Bei unserem letzten Besuch im September 2005, zusammen mit Herrn von Klitzing, dem neuen Geschäftsführer der GNDC, wurde uns diese Alternative präsentiert und dabei die Möglichkeit erörtert, u.a. den Kindern des SOS-Kinderdorfes einen Besuch in Weissenfels zu ermöglichen und dies, falls möglich, zu einer regelmäßigen Einrichtung zu machen. Als Vorstandsvorsitzender der SOS-Kinderdörfer war Herr von Klitzing von dieser Idee sehr begeistert, und es bleibt sehr zu hoffen, dass schon bald ein Besuch zustande kommt. Am Fuß des Gamsberges im Khomashochland gelegen, bietet die Farm ein ideales Umfeld für Jugendliche, Farmleben kennen zu lernen und die Natur zu genießen.

In Hoachanas baute die DNEG 1989 ein Schülerheim für 108 Kinder der Tsaitsaib-Schule, bei dessen Einweihung im März 1990 die Ehepaare Craz (Farm Isabis), Hauffe (Farm Beenbreck), Pack (Farm Grüental) und Breiting (Farm Gamis) zugegen waren. Noch in Hoachanas beantragte das Ehepaar Hauffe, auch für die Farmschule Beenbreck, in der bis dahin in der kleinen Farmkirche unterrichtet wurde, neue Klassenräume und ein Heim zu bauen, um auch den Kindern der Nachbarfarmarbeiter einen Unterricht zu ermöglichen.

Schon im darauffolgendem Jahr 1991 konnten die Klassenräume und das Heim auf der 50 km entfernten Farm Beenbreck eingeweiht werden. Ehrenpräsident Dr. Hausburg konnte 2001 an der 10-Jahresfeier in Beenbreck teilnehmen. In der Farmschule werden zur Zeit 60 Schüler unterrichtet, 48 davon wohnen im Heim.

Inzwischen hatten sowohl Herr Wilhelm Pack für Witvlei als auch das Ehepaar Breiting für die Farm Nabasib einen Antrag für ein Schülerheim gestellt. An beiden Orten gab es bereits Regierungsschulen, so dass nur die Kinder der örtlichen Bevölkerung, nicht aber die Kinder der Nachbarfarmen die Schule besuchen konnten.

So beschloss der Vorstand der DNEG, als nächstes in Witvlei ein Heim für 200 Kinder zu bauen, welches gleich nach Beenbreck in Angriff genommen werden konnte, und 1992 eingeweiht wurde.

Die Unabhängigkeit Namibias brachte gleichzeitig eine Änderung der wirtschaftlichen Verhältnisse für die Farmer mit sich. Die Gewerkschaften erzwangen überhöhte Mindestlöhne für Farmarbeiter, die es vielen Farmern unmöglich machte, mit den überhöhten Unkosten noch einen Profit aus der Farm zu erwirtschaften. Das hatte zur Folge, dass viele Farmarbeiter nach Bezahlung einer Abfindung entlassen werden mussten. Auch wurden viele Farmen als Gäste- oder Jagdfarm betrieben, die mit weit weniger Angestellten auskamen. Damit verringerte sich auch die Anzahl der Kinder, die heute Farmschulen besuchen, was zur Folge hat, dass die vorhandenen Kapazitäten nicht mehr optimal genutzt werden.

*Helmut Finkeldey war von 1987 bis 2004 Geschäftsführer der German Namibian Development Company. Er war an der Realisierung unserer Projekte in diesem Zeitraum maßgeblich beteiligt.*

## ***Deutscher Schulverein Swakopmund***

### **Aus dem Jahresbericht des DSS**

von Reiner Przybylski

Alles neu macht der Mai ... sagt ein altes Sprichwort. Vieles hat sich in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten seit Bestehen des Schulvereins verändert. Neue Wege einzuschlagen bedeutet, die Routine hinter sich zu lassen, bedeutet Unbequemlichkeit, bedeutet Mut zum Risiko. Der Schulverein hat gerade in den letzten Jahren einige neue Wege beschritten und Veränderungen vorgenommen. Nicht immer wurden diese Veränderungen wohlwollend von allen Beteiligten unterstützt. Das Augenmerk des Vorstands war bei allen Veränderungen nur auf ein Ziel ausgerichtet, die satzungsgemäße Förderung des Unterrichtsmediums Deutsch an den Swakopmunder Schulen. Dieses Ziel haben wir erreicht, und wir können erstmals wieder Projekte der Schulen konkret unterstützen.

Der Vorstand setzte sich im Finanzjahr 2004 wie folgt zusammen:

Vorsitzender	Herr Reiner Przybylski
Vizevorsitzende	Frau Martina von Wenzel
Finanzen 2004	Frau Cornelia Faber
Sekretärin	Frau Grit von Flotow
Schulangelegenheiten	Herr Detlef Lang
Öffentlichkeitsarbeit	Frau Dorothea Dresselhaus
Bauten	Herr Ulli Zahradnicky
Beisitzer	Frau Christiane Matthies
	Herr Karl-Heinz Fleidl

Turnusgemäß scheiden heute abend die Damen Faber, Dresselhaus und von Wenzel und die Herren Zahradnicky und Przybylski aus dem Vorstand aus. Frau Faber und Frau Dresselhaus stehen nicht mehr zur Wiederwahl. Ihnen gebührt mein aufrichtiger Dank für die Zeit, die sie aktiv im Vorstand gearbeitet haben. Mit ihrem Einsatz haben sie prägend mitgewirkt bei der Umsetzung der Aufgaben und Aktionen des Schulvereins.

### **Finanzen**

Die Finanzlage des DSS hat sich nicht wesentlich verbessert, doch ist der Silberstreif am Horizont sichtbar. In den vorliegenden geprüften Finanzberichten ist dieser Umschwung noch nicht abzusehen, da dieser ausschließlich den Zeitraum Januar 2004 bis Dezember 2004 umfasst. Dem DSS ist es jedoch gelungen, seine Verbindlichkeiten gegenüber dem Deutschen Kulturrat um die Hälfte abzubauen dank des guten Losverkaufs 2004.

Ein zinsgünstiges Darlehen der DNEG, das bereits 2003 verhandelt wurde und sich in den Büchern niederschlägt, sowie ein zinsfreies Darlehen des Deutschen Schulvereins Lüderitz, das sich noch nicht in voller Höhe im Finanzbericht widerspiegelt, geben Anlass zur Hoffnung. Der Vorstand ist derzeit in Verhandlungen mit der Commercial Bank, um bei der Ablösung der Hypotheken einen zusätzlichen Zinsgewinn zu erwirken. Allein diese Zinersparnisse belaufen sich auf rund N\$ 4000,00 pro Monat. Die Gewinne, die mit dieser Umverschuldung erwirtschaftet werden, sollen als Rücklage verwendet werden für etwaige Instandhaltungskosten.

### **Heime**

Die Heimgemeinschaft war am meisten von den Veränderungen betroffen. Nachdem feststand, dass Herr Mohr seine Pacht vorzeitig kündigt, wurden Verhandlungen mit dem FPDSS, dem Förderverein der Heimeltern, geführt. Diese Verhandlungen waren zäh, und von beiden Seiten wurde um jeden Cent gefeilscht. Wir freuen uns, dass auf der außerordentlichen Mitgliederversammlung im

November ein gemeinsamer Konsens gefunden wurde, und somit die Heime für die Inlandkinder erhalten bleiben konnten. Berichtigen möchte ich dennoch eine Aussage dieser Mitgliederversammlung, die Gebäude wurden zu keinem Zeitpunkt konsolidiert. Die Gebäude wurden lediglich rezoned, um einen Heimbetrieb aufzunehmen. Der Pachtvertrag zwischen DSS und FPDSS beläuft sich auf fünf Jahre. Wir hoffen auf eine gute Zusammenarbeit mit dem Vorstand des FPDSS.

### **Schulen**

Auch hier gibt es Veränderungen, nicht nur was die jeweiligen Schulabschlüsse betrifft. Mit Bedauern haben wir die Veränderungen an der Namib Oberstufe zur Kenntnis genommen. Wir wünschen Frau Courtney-Clarke an dieser Stelle für ihren weiteren Werdegang alles Gute und bedanken uns für ihren unermüdlichen Einsatz an dieser Schule. Seitens des DSS verbleibt uns nur das Versprechen, dass wir auch der neuen Schulleitung loyal zur Seite stehen werden.

Zum Jahresende wurden zwei Gesuche an den DSS gestellt, zum einen die Bitte zur Unterstützung einer Schulleiterfortbildung, des weiteren die Bitte um die Übernahme eines Lehrergehaltes.

Dank dem positiven Verlauf der 100.000-N\$-Verlosung konnten wir dem ersten Gesuch sofort stattgeben, und der DSS hat die Flüge für die drei Schulleiter nach Knysna zur Fortbildung übernommen. Gerne würde der DSS die Fort- und Weiterbildung auch auf das Unterrichtsmedium Deutsch ausweiten. Letztendlich profitiert von solchen Maßnahmen nicht nur der teilnehmende Lehrer, sondern ebenso das Lehrerkollegium und die Schüler. Motivation ist das Stichwort. Das Goethe-Institut bietet fortwährend interessante Kurse an. Wir bitten die Schulen, uns dahingehend ihre Vorschläge zu unterbreiten.

Das zweite Gesuch um die Übernahme eines Lehrergehaltes musste der DSS aus Finanzgründen zunächst mit Bedauern ablehnen. Der Vorstand versprach jedoch, sich weiterhin um zusätzliche Mittel zu bemühen. Ein Teil der erforderlichen Finanzen wurde uns großzügig von Herrn Dr. Hausburg, dem Ehrenpräsidenten der Deutsch-Namibischen Entwicklungsgesellschaft, zur Verfügung gestellt. Der DSS stockt diesen Scheck auf, so dass wir ein Lehrergehalt für das zweite Halbjahr übernehmen.

Es ist uns bewusst, dass der Bedarf der Schulen bei weitem nicht gedeckt ist. In enger Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Schulvereine werden auch weiterhin intensive Gespräche mit der Bundesrepublik Deutschland und dem auswärtigen Amt geführt. Sobald sich hier Änderungen ergeben, werden wir Sie und die jeweiligen Schulleiter selbstverständlich umgehend informieren. Mitentscheidend ist hierbei die Schülerzahl der Muttersprachen- und Fremdsprachenkinder. Als Eltern sollten wir unsere Kinder dahingehend motivieren, Deutsch als Muttersprache zu belegen. Nur mit vollen Klassen auf Muttersprachenniveau wird Deutsch an den Staatsschulen weiterhin unterrichtet werden können.

### **Verlosung & Fundraising**

Stichwort: Einsatz! Wie Sie bereits gehört haben, konnte der Schulverein mit Ihrer Unterstützung zusätzliche Mittel für die Schulen bereitstellen. Die neue Form der Verlosung, die 100.000-N\$-Verlosung, wurde in der Bevölkerung gut angenommen, und es wurde ein Gewinn von 80.000 N\$ erwirtschaftet. Jedes einzelne verkaufte Los ist bereits ein Gewinn für die Schulen. Bereits im Vorjahr habe ich an dieser Stelle versucht, an Sie zu appellieren tätig zu werden, mit mäßigem Erfolg.

Oftmals wurde der Schulverein im Vorjahr angesprochen über die Verteilung der Mittel. Zugegeben viel floss in den vergangenen Jahren ins Heim. Die Heimeltern haben uns zugesichert, ein Losbuch pro Elternpaar zu verkaufen. Der Gewinn wird nun anteilmäßig zwischen den Schulen und dem Heim verteilt.

Die zweite „Stille Auktion“ des DSS fand im März statt. Die Kunstexperten zeigten sich mehr als beeindruckt von dieser Form der Ausstellung und Versteigerung. Mehr als 140 Kunstwerke aus verschiedenen Zeitepochen waren bei der diesjährigen Ausstellung im Angebot. Die Auktion wird jeweils rund um den Unabhängigkeitstag stattfinden. Ein festes Datum also, für alle Kunstliebhaber landesweit.

Neu eingeführt wurde im November 2004 der Bingo-Nachmittag. Trotz schöner Preise war die Veranstaltung nur schwach besucht. Vielleicht war es das falsche Datum, der falsche Ort? Der Schulverein bietet in diesem Jahr wieder einen Bingo-Nachmittag an, der am 10. September 2005 stattfinden wird, und zu dem wir bereits jetzt herzlich einladen.

Auch im Vorjahr hat der Schulverein bei verschiedenen Gelegenheiten das „Catering“ durchgeführt. Es bleibt wirklich keine Gelegenheit ungenutzt, um die dringend erforderlichen Zuwendungen zu generieren.

### **Schirmherrschaften – Topnaars**

Wie bereits im Vorjahr erwähnt, können wir dem Druck durch mangelnde Schulplätze nur entgegenwirken, wenn wir innerhalb der Gemeinde Platz schaffen. In Zusammenarbeit mit der Deutsch-Namibischen Entwicklungsgesellschaft und der namibischen Regierung wird der DSS nun in diesem Jahr den Ausbau der Schulen beginnen. Erste Vorgespräche fanden bereits im Vorjahr statt. Herr Rogge von der DNEG war im April 2005 vor Ort, um sich von der Dringlichkeit und Durchführbarkeit des Projekts zu überzeugen. Auf Wunsch der DNEG wird Frau von Wenzel maßgeblich an diesem Projekt beteiligt sein.

### **Mitgliedschaften**

Der Deutsche Schulverein Swakopmund ist Mitglied der Arbeits- und Fördergemeinschaft der Deutschen Schulvereine in Namibia und des Deutschen Kulturrats.

Auch 2004 stellten die beiden Vereine einen Betrag von N\$ 80.000 zur Verfügung, der zum einen als pädagogische Unterstützung direkt an die Schulen ausgezahlt wurde; die Vereinsbeihilfe wurde vom DSS als Lehrerbonus ausgezahlt. Ob letzteres auch in diesem Jahr als Bonus ausgezahlt werden sollte, wird in kommenden Gesprächen geklärt werden. Möglich wäre auch die Bereitstellung der Mittel für eine Lehrkraft bzw. Lehrmaterial. Bei allem Engagement ist es doch sehr enttäuschend, dass sich im Mitgliederverzeichnis kaum Lehrkräfte der Schulen finden lassen, für die der DSS sich nach allen Kräften einsetzt. Zunächst gebührt unser Dank aber dem Vorsitzenden des Deutschen Kulturrats, Herrn Eckhart Mueller, und dem Vorsitzenden der AGDS, Herrn Dieter Springer, für die Unterstützung 2004.

*Reiner Przybyski ist Vorsitzender des Deutschen Schulvereins Swakopmund.*

**DEUTSCHER SCHULVEREIN SWAKOPMUND**POSTFACH 377  
SWAKOPMUNDTel: 081 / 277 32 14  
Fax: 064 / 40 54 75

21. September 2005

Sehr geehrter Herr Dr. Hausburg,

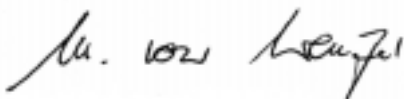
leider hatte ich bislang noch nicht die Gelegenheit, mich bei Ihnen für Ihre großzügige Spende von N\$ 40.000,- zu bedanken.

Gerne möchte ich Ihnen berichten, dass ich im August zum ersten Mal die Topnaars besucht habe und angenehm überrascht war, wie ordentlich der Komplex wirkt. In Namibia ist es nicht immer gegeben, dass man auf Anrieb entscheiden kann, ob es sich lohnt, in ein Projekt zu investieren. Ganz anders im Fall der Topnaars, wo eine Bibliothek besteht und genutzt wird, und, wie bereits erwähnt, der Komplex bereits für sich selbst spricht. – Frau Holst und ich werden nun dafür Sorge tragen, dass das Holzhaus der DNEG noch vor Weihnachten aufgebaut wird. Persönlich werde ich mich in den jetzt anstehenden Ferien darum bemühen, die Bibliothek aufzustocken. Einen ausführlichen Bericht habe ich an Herrn Grammel gesandt. Selbstverständlich werde ich Sie über die weitere Entwicklung auf dem Laufenden halten.

Über den Schulverein möchte ich kurz berichten, dass wir uns intensiv mit der Jubiläumsfeier im November 2005 – Fünfundzwanzig Jahre Deutscher Schulverein Swakopmund – beschäftigen. Hierzu ist unter anderem ein Beach-Volleyball-Turnier geplant, ähnlich dem jährlichen Fußballturnier, das vom Schulverein über viele Jahrzehnte organisiert wurde. Wir hoffen, damit nicht nur einen weiteren Fundraiser für die Projekte des Schulvereins zu schaffen, sondern überdies auch die Jugendlichen für die vielfältigen Aufgaben unserer Organisation zu gewinnen. So wie viele andere Organisationen plagen uns Nachwuchssorgen.

Der DSS ist der Entwicklungsgesellschaft durch viele Jahre enger Zusammenarbeit verbunden. Durch meine siebenjährige Tätigkeit wurde mir hiervon ein Eindruck vermittelt. Einstweilen möchte ich Ihnen auch im Namen des DSS-Vorstandes dafür unseren herzlichen Dank aussprechen und verbleibe

mit freundlichen Grüßen

Martina von Wenzel  
Vizevorsitzende

*Namibia Wissenschaftliche Gesellschaft*



**NAMIBIA WISSENSCHAFTLICHE GESELLSCHAFT  
NAMIBIA SCIENTIFIC SOCIETY**

P.O.Box 67 · Tel. 00264-61-22 53 72 · Fax 00264-61-22 68 46  
e-mail nwg@iway.na  
Windhoek / Namibia

27. Dezember 2004

Sehr geehrter, lieber Herr Dr. Hausburg,

mit ganz besonderem Dank bestätigen wir den Erhalt Ihrer großzügigen Spende – via Herrn Finkeldey – in Höhe von N\$ 10.000 für den Baufonds der Gesellschaft. Wie Sie sich denken können, tauchen bei derartigen Renovierungsarbeiten immer wieder neue Ecken auf, die dann „noch schnell“ verbessert werden sollten und unseren Baufonds empfindlich angreifen.

Wir hoffen, dass Sie ein geruhsames Fest im Kreise Ihrer Familie verbringen konnten und dass das Neue Jahr Ihnen viel Gutes bringen wird.

Ihnen nochmals dankend verbleiben wir mit freundlichen Grüßen

Ihre

Namibia Wissenschaftliche Gesellschaft

Barbara Gühring

## Reisen von Vorstandsmitgliedern nach Namibia

### *Auszug aus dem Reisebericht von Dr. Volker Stoltz*

Vom 14. bis 19. März habe ich Namibia besucht. Neben Windhuk bin ich in Ondangwa und Oshakati gewesen sowie bei Freunden auf deren Farm in der Nähe von Otavi. Das Reiseprogramm wurde von Klaus von Klitzing bestens vorbereitet. An den meisten Terminen in Windhuk hat Klaus von Klitzing teilgenommen.

Im folgenden fasse ich die Ergebnisse kurz zusammen:

#### 1. Politische Situation

Ich kam in einer interessanten politischen Zeit: Am 20. und 21. März verlässt Sam Nujoma sein Amt als Präsident des Landes, und der frühere Landesentwicklungsminister Pohamba übernimmt zum 15. Unabhängigkeitstag das Präsidentenamt. Drei Themen werden heftig diskutiert:

Nujoma regiert mit Pohamba weiter: Nujoma bleibt Präsident der Swapo. Dem steht entgegen, dass Nujomas Wunsch, verfassungswidrig noch eine vierte Periode Präsident zu bleiben, innerhalb der Swapo augenscheinlich nicht entsprochen wurde. Einige meinen deshalb, Pohamba – selbst nur Vizepräsident der Swapo – werde seinen eigenen Weg gehen.

Nujomas Jugendbrigaden: Diese Brigaden, dem Beispiel Zimbabwes nachempfunden, wurden von der Swapo in einer Blitzaktion nicht ganz gesetzeskonform vom alten Parlament im letzten Moment als Abschiedsgeschenk für Nujoma beschlossen und dem alten Präsidenten unterstellt. Besonders interessant: Die Funktionäre dieser Brigaden haben Immunität. Hier vermutet man, dass Nujoma wie Mugabe in Zimbabwe die Brigaden zu seiner Machtsicherung einsetzen wird, obwohl mir der sehr vernünftige und keineswegs radikale Fraktionschef der Swapo versicherte, dass Namibia auch in dieser Frage seinen eigenen Weg gehen werde. Er wusste freilich nicht, dass das Gesetz einen Immunitätspassus hatte.

Wahlfälschung: Das Gericht hatte auf Antrag des Congress of Democrats und der Republican Party beschlossen, aus „nationalem Interesse“ die Wahlen vom November zum Parlament nicht zu wiederholen, jedoch eine Neuzählung der Stimmen vornehmen zu lassen. Die Neuzählung ergab unter anderem, dass viele Wahlurnen nicht versiegelt waren, dass Stimmzettel durch Wassereinwirkung unkenntlich waren und dass etwa 200.000 Stimmen zu viel abgegeben waren.

Entgegen der Beobachtung der Oppositionsparteien, die dann durch Sicherheitskräfte von der Beobachtung ausgeschlossen wurden, hat die Wahlkommission jedoch nur geringe Abweichungen festgestellt. Ob das Gericht wieder angerufen wird, ist noch nicht entschieden.

Die Fragen, die gestellt wurden, lauten unter anderem: Wie verhält sich Nujoma zukünftig? Bleibt Namibia ein relativ demokratisches und pluralistisches Land oder geht Namibia auch den Weg von Zimbabwe? Interessant dürfte auch sein, welche Haltung die Bundesregierung und die EU zu diesen Fragen einnehmen werden.

#### 2. National Society for Human Rights / Phil ya Nangoloh

Die NSHR unter Phil ya Nangoloh hat sich inzwischen in Namibia als außerparlamentarische Opposition etabliert. Die NSHR hat verschiedene Zweigbüros im Land. Sie wird unter anderem von den Skandinaviern und niederländischen Organisationen unterstützt. Phil ya Nangoloh betreibt das „Geschäft“ systematisch und lässt sich von keiner Seite kaufen. Er hat aktiv auch an



der Aufklärung der Wahlmanipulation mitgewirkt, ebenso wie an der Aufklärung von Menschenrechtsverletzungen im Norden des Landes durch Polizei und Armee. Auf Regierungsseite ist er natürlich nicht beliebt, kann aber seinen Aufgaben trotz vielfältiger Behinderungen nachgehen. Im Interesse der demokratischen und pluralistischen Entwicklung des Landes macht es durchaus Sinn, das eine oder andere Projekt der NSHR zu unterstützen.

### **3. Resettlement Farming als Pilotprojekt**

Im Norden Namibias konnte ich mir einige von schwarzen Bürgern übernommene Farmen anschauen, ebenso Farmen, die die Regierung der schwarzen Bevölkerung zur Verfügung stellt.

Die Farmen, die von schwarzen Namibiern erworben wurden, werden wie die Farmen der Weißen teils gut und teils weniger gut bewirtschaftet. Die Bemühungen des von Raimar von Hase geleiteten Farmerverbandes, schwarze Farmer durch weiße Kollegen zu schulen und zu unterstützen, fallen auf fruchtbaren Boden. Die schwarzen Farmer erhalten einen Kredit von der AGRI, den sie erst nach fünf Jahren bedienen müssen. Nach fünf Jahren wird es also ernst; es gibt wohl auch nicht wenige Farmer, die die Farm dann an Verwandte überschreiben, um in den Genuss weiterer fünf zinsfreier Jahre zu gelangen.

Die Resettlementfarmen hingegen sind ein Albtraum. Auf der von mir besichtigten Farm haben sich etwa 200 Squatters niedergelassen. Die Farmen werden nicht bearbeitet. Es gibt keine Konzeption und keine Perspektive für die dort unter schlimmsten Umständen lebenden Menschen. Damit wird auch die These bestätigt, dass Land heute in Namibia (leider) nicht reich mache.

### **4. AIDS-Waisen**

HIV/AIDS wütet, wie in anderen Ländern des südlichen Afrika, auch in Namibia. Die Zahl der Waisenkinder nimmt dramatisch zu, und es wäre zu kostspielig und illusorisch, diese zunehmende Zahl an Waisenkindern in weiteren Heimen unterbringen zu können.

Wie in Swasiland beispielsweise müsste es darum gehen, die Kinder, die keine Eltern mehr haben, in ihrer Umgebung zu halten, durch Stabilisierung und Stärkung der Nachbarschaften, auch in Zusammenarbeit mit den Chiefs. Zu denken wäre zum Beispiel an kleine Heime in den jeweiligen Dörfern.

Die SOS-Kinderdörfer in Namibia gehen diesen Weg. Klaus von Klitzing weiß darüber viel mehr. Ich könnte mir vorstellen, dass wir hier zu einer Zusammenarbeit mit den SOS-Kinderdörfern kommen könnten.

### **5. Image der DNEG und GNDC**

Mein Eindruck ist, dass beide Organisationen sowohl auf Regierungsseite als auch in den anderen Lagern einen guten Ruf genießen, nicht zuletzt auch wegen der Förderung von Ombili. Ombili ist inzwischen allseits anerkannt. So bemüht sich zum Beispiel auch Frau König, die Stellvertreterin des Deutschen Botschafters, eine demnächst eintreffende Delegation des bayerischen Landtags zum Besuch von Ombili zu bewegen.

## ***Reisebericht von Peter Schneider***

Unser Vorstandsmitglied Peter Schneider bereiste Namibia im April und im Juli 2005. Auf seiner zweiten Reise konnte er die zwei Buschkliniken im Kaokoveld besuchen, die von der DNEG 1988 errichtet wurden. Im folgenden schildert er seine Eindrücke aus den Kliniken.

### **Buschkliniken Ohandungu und Otjondeka im Kaokoveld**

Die Siedlung **Ohandungu** liegt ca. 60 Kilometer nordwestlich von Opuwo (Region Kunene) und ist über die C43 in Richtung der Epupa-Wasserfälle des Kuneneflusses relativ gut zu erreichen. Hier sind etwa 50 bis 70 Herero und Himba ansässig. Eine genaue Zahl der Bewohner dieses Ortes lässt sich aufgrund der nomadisierenden Lebensweise dieser Hirtenbevölkerung nicht feststellen: je nach Weide- und Wasservorkommen ziehen sie mit ihren Familien und Viehherden in weit entfernt gelegene Gebiete, um nach dem Einsetzen der Regenzeit zurück zu kehren.



Neben den Kegelbauten der Himba aus einem Lehm/Dunggemisch und den grasbedeckten Hütten der Herero stehen östlich der Straße einige Backsteinbauten, die in der Vergangenheit der Unterkunft von Verwaltungsbeamten dienten. Heute ist dies nur noch teilweise der Fall, womit der Verfall der leer stehenden Gebäude deutlich beschleunigt wird.

Im Gegensatz hierzu präsentiert sich das mit einem Zaun umgebene, solide gebaute Klinikgebäude in einem unerwartet guten Zustand. Sowohl Fassade wie Fenster, Türen und das Dach sind nicht zu beanstanden. Angefallene Reparaturen an Fenstern und Wasserabflüssen sind offensichtlich selbst vorgenommen und beendet worden, von den notwendigen abschließenden Malerarbeiten abgesehen.

Der etwa 60qm Grundfläche umfassende Bau beherbergt zwei Behandlungszimmer, einen Besprechungsraum, das Medikamentendepot sowie zwei Toiletten nebst Abstellraum und den Empfang. Die Innenräume zeigten sich gepflegt und sauber. Die Wasserversorgung (warm/kalt) ist intakt, ebenso die Stromversorgung. Die Station verfügt über einen Telefonanschluss.

Die Leitung obliegt dem Krankenpfleger Silas, einem aus der Region Omusati (Owambo) stammenden Mann, der seine Berufung ernst zu nehmen scheint und einen sympathischen und zuverlässigen Eindruck macht. Seine Ausbildung zum Krankenpfleger hat er nach eigenen Aussagen Anfang der 80er Jahre in Angola erfahren, wohin er aus politischen Gründen geflüchtet sei.





Neben Erstversorgungen werden leichtere Verletzungen und Erkrankungen behandelt, Geburtshilfe geleistet (so weit traditionelle Hebammen nicht beansprucht werden oder sich Komplikationen einstellen), sowie die Verteilung von Medikamenten bei ärztlich verordneten Therapien (Malaria, TB) und prophylaktischen Vorsorgemaßnahmen (z.B. Polio) vorgenommen.

In Notfällen erfolgt ein Krankentransport in die Klinik Opuwo, wobei in Anbetracht der Größe der Region und der Anzahl der zur Verfügung stehenden Ambulanzfahrzeuge der Faktor

Zeit deutlich negativ beeinflusst sein sollte.

Daneben leistet Herr Silas Aufklärungsarbeit bei der Verhütung von Infektionen (AIDS, venerischen Erkrankungen, etc.) und in der Hygiene, wobei nach seinen Aussagen eine regelmäßige Körperpflege aufgrund des traditionellen Auftragens eines Sonnen- und Insektenschutzes aus Butterfett, Kräutern und Ockerpulver schwerlich zu vermitteln sei.

Ohandungu ist erste medizinische Anlaufstation der Patienten für eine Fläche von ca. 5000 qkm, was allerdings keinen Rückschluss auf die Anzahl der Hilfesuchenden zulässt, da das Gebiet dünn besiedelt ist und das Nomadenleben eine Verschiebung der Patientenzahlen auf angrenzende Hilfsstationen mit sich bringt. Berichtet wurde von einer durchschnittlichen Zahl von etwa 15 Patienten pro Tag.

Nach Angaben des Krankenpflegers erhält die unter staatlicher Verwaltung stehende Klinik regelmäßigen Besuch einer Ärztin aus Opuwo, Frau Dr. Muro. Bei dem Besuch des dortigen Krankenhauses befand sie sich auf Dienstreise, daher war ein Gespräch mit ihr nicht möglich.

Der positive Eindruck über Gebäude und Führung der Buschlinik Ohandungu sollte allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass in der Versorgung der Station mit Medikamenten und Verbandsmaterial erhebliche Defizite bestehen. Mit mehr als den gängigen Schmerz- und Desinfektionsmitteln kann hier leider nicht geholfen werden. Bestätigt wurde dieser Eindruck durch den Verwaltungsleiter des Referats Medizin der Region in Opuwo anlässlich der Übergabe von Verbandsmaterial und medizinischen Hilfsmitteln aus dem DNEG-Depot in Otjikondo mit der (diplomatischen) Aussage: „We seem to be too far off the centre of this country...“

Ein kleines Schild weist auf den Bau durch die Initiatoren der Klinik Ohandungu hin. Es sollte der DNEG/GNDC nicht nur der Erinnerung, sondern ebenso der Ermutigung dienen, diese kleine, aber wichtige Buschlinik nach Möglichkeit weiterhin zu unterstützen.

Das von der DNEG erbaute Klinikgebäude in **Otjondeka**, an der C35 in Höhe des nordwestlichen Grenzwinkels des Etosha-Nationalparks gelegen, ist vor Jahren einem Brand zum Opfer gefallen. Durch staatliche Hand auf den alten Grundmauern wiedererrichtet, gleicht es dem Gebäude in Ohandungu in der Größe, allerdings von außen nicht dem dort vorgefundenen Erhaltungszustand. Es ist mit Sicherheit davon auszugehen, dass die Versorgung dieser Klinik mit ebensolchen Defiziten behaftet ist, wie sie in Ohandungu festgestellt wurden.

Leider war es weder möglich, diese Buschlinik von innen zu sehen, noch mit der Leitung dieser Buschlinik zu sprechen, da die verantwortliche Krankenschwester dem Vernehmen nach mit einem Krankentransport nach Opuwo unterwegs war.

## Aus der GNDC

Von Anfang an beruhte die partnerschaftliche, erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen der Deutsch-Namibischen Entwicklungsgesellschaft e.V. und ihrer Schwestergesellschaft in Namibia, der German-Namibian Development Company (GNDC) nicht zuletzt auf der inhaltlichen und personellen Kontinuität. Die „Gründerväter“ der beiden Organisationen haben sich seit mehr als zwanzig Jahren in bewundernswerter Weise für Namibia eingesetzt und konnten dabei viel bewegen. Sie haben die vielen Projekte konzipiert und getragen, die während dieser Zeit realisiert wurden. In den letzten Jahren sind wir jedoch mit größeren Veränderungen konfrontiert, weil immer mehr der erfahrenen Kräfte um Entlastung von einem Teil ihrer Aufgaben ersuchen oder sich in den Ruhestand zurückziehen.

Angesichts der Herausforderungen, die sich im Zuge dieser Veränderungen ergeben, sind DNEG und GNDC bestrebt, gezielt Persönlichkeiten mit breiter Kompetenz, großem Engagement und guten Kontakten zur Mitarbeit zu bewegen.

Nach dem Ausscheiden von Herrn Dieter Springer als Schatzmeister und Herrn Helmut Finkeldey als Geschäftsführer der GNDC trat 2004 Herr Klaus von Klitzing deren Nachfolge an (sein Portrait erschien in unserem Jahresbericht 2004).

Im laufenden Jahr musste sich der langjährige Präsident der GNDC, Herr **Joachim von Prittwitz und Gaffron**, aus gesundheitlichen Gründen aus seinem Amt zurückziehen. Ihm gilt unser Dank für sein Wirken für unsere gemeinsamen Ziele; wir wünschen ihm alles Gute für die Zukunft. Als Nachfolger konnte mit Herrn **Hans-Erik Staby** wieder eine namhafte namibische Persönlichkeit gewonnen werden. Außerdem trat Herr **Niko Brückner** verstärkend in den Vorstand der GNDC ein. Er wird die Kontakte zur aufstrebenden namibischen Wirtschaft pflegen und ausbauen. Eine kurze Vorstellung der beiden schließt sich an.

Wir begrüßen Hans-Erik Staby und Niko Brückner sehr herzlich und freuen uns auf eine gute, konstruktive und erfolgreiche Zusammenarbeit.

### *Neuer Präsident: Hans-Erik Staby*

Der neugewählte Präsident der GNDC, Hans-Erik Staby, wurde am 8. September 1935 in Otjimbingwe geboren. Seine Schulausbildung erhielt er an der Primarschule in Omaruru und am Paul-Roos-Gymnasium in Stellenbosch (Republik Südafrika). Anschließend studierte er Architektur an der Universität von Kapstadt. Das Studium schloss er 1959 als Bachelor of Architecture ab. Nach weiteren Studien an der Technischen Universität Berlin und Mitarbeit in einem Architekturbüro in Kiel kehrte er 1963 nach Namibia zurück.

Im Mai 1964 trat er in das Windhoeker Architekturbüro Stauch & Partners ein, wurde 1968 zum Partner und 1971 zum Senior Partner. 1992 übernahm er die alleinige Leitung des Büros, das er heute zusammen mit den Architekten Julie-Anne Clarke und Andrew Chase führt. Er war maßgeblich an vielen wichtigen öffentlichen und privaten Bauvorhaben in Namibia beteiligt. Dazu gehören mehrere Geschäfts- und Bürohäuser, die das Stadtbild von Windhoek prägen, das Zentralbankgebäude, Krankenhäuser und Schulen in verschiedenen Teilen des Landes, Wohnanlagen in Windhoek und Swakopmund und viele weitere Projekte. Von 1968 bis 1980 war er im Vorstand des Institute of Architects, 1973/74 dessen Präsident.

Neben seiner erfolgreichen Karriere als Architekt war Hans-Erik Staby während zweier Jahrzehnte an herausgehobener Stelle in der namibischen Politik aktiv. 1980 wurde er für die Republikanische Partei (DTA of Namibia) in die gesetzgebende Versammlung gewählt. Ab 1985 war er Vorsitzender

der Republikanischen Partei, ab 1988 Mitglied des Zentralkomitees der DTA of Namibia. Als Mitglied der verfassungsgebenden Versammlung im Jahr 1989 darf er sich zu den Verfassungsvätern des unabhängigen Namibia zählen. Mit den ersten Parlamentswahlen wurde er Abgeordneter der Nationalversammlung. Während deren erster Legislaturperiode war er unter anderem Vorsitzender des Menschenrechtsausschusses. Im September 1997 legte er sein Parlamentsmandat nieder und zog sich aus der aktiven Politik zurück.

Hans-Erik Staby war 1977 Gründungsmitglied der Interessengemeinschaft Deutschsprachiger Südwester. Heute ist er Chairman des Namibia Institute for Democracy (NID) und Vorsitzender der Namibisch-Deutschen Stiftung für kulturelle Zusammenarbeit (NaDS). Außerdem ist er Trustee von Transparency International Namibia.

Seit seiner Studienzeit ist Hans-Erik Staby in vielfältiger Weise sportlich engagiert. Er war Mannschaftskapitän und Trainer des Basketballteams an der Universität von Kapstadt, spielte Rugby an der Universität und später auf Vereinsniveau, war Hockey-Spieler und Hockey-Schiedsrichter. Seit 1986 ist er Präsident des Wanderers Cricket Club. Von 1986 bis 1999 war er Präsident und von 2000 bis 2003 Schirmherr des Namibia Cricket Board. Heute ist er dessen Ehrenmitglied auf Lebenszeit.

Hans-Erik Staby ist seit 1961 verheiratet und hat vier Söhne.

### ***Neu im Vorstand: Niko Brückner***

Nikolaus Thomas Brückner wurde am 5. August 1964 geboren. Er besuchte die Deutsche Höhere Privatschule (DHPS) in Windhoek, an der er auch das Abitur ablegte. Am Cape Town Technicon erwarb er 1986 das National Diploma als Elektroingenieur, 1987 am Pretoria Technicon das Higher National Diploma. Anschließend leistete er 1988/89 Militärdienst als Oberleutnant im technischen Dienst.

Seine berufliche Laufbahn begann er 1989 mit einer Anstellung am Vocational Training Center in Windhoek. Von 1990 bis 1993 arbeitete er als Vertriebsingenieur in Deutschland, zunächst bei AEG in Frankfurt, dann bei der Siemens Solar GmbH in München. Im September 1993 trat er als Deputy General Manager im Bereich Engineering Sales & Services in die Namibian Engineering Corporation NEC (Pty) Ltd. in Windhoek ein und wurde 1995 zum Director befördert. Seit 2002 ist er Director Business Development der NEC Investment Holdings.

Im Jahr 2003 absolvierte er das Senior Management Program der Stellenbosch Business School.

Von 1998 bis 2001 war Niko Brückner Vorsitzender des DHPS-Altschülerverbands und von 1999 bis 2003 Chairman des Namibia National Symphony Orchestra. In seiner Freizeit widmet er sich der Musik, dem Segeln, Radfahren und anderen Outdooraktivitäten.

Niko Brückner ist verheiratet und hat drei Kinder.

## **Ausblick für 2006**

### ***Ombili-Stiftung***

Im Jahr 2003 hat die DNEG zusammen mit Lions Mosbach und Hilfe für Namibia die Farm Hedwigslust, auf der sich das Ombili-Projekt befindet, aufgekauft und der Ombili-Stiftung übergeben. Schon in den Jahren zuvor, als die Farm für die Stiftung gepachtet war, wurde mit dem Aufbau einer Rinderzucht begonnen.

Die landwirtschaftlichen Aktivitäten der Ombili-Stiftung finden heute nicht mehr nur auf der Farm Hedwigslust statt, sondern auch auf der Nachbarfarm Ondera. Diese befindet sich im Besitz von Frau Mais-Rische, die das Projekt über lange Jahre geleitet hat. Frau Mais-Rische führt keinen eigenen Farmbetrieb mehr und hat ihr Land der Ombili-Stiftung zuletzt kostenlos zur Verfügung gestellt. Ab 2006 werden für Ondera jedoch Pachtzahlungen fällig. Die DNEG wird gemeinsam mit Lions Mosbach die Pacht der Farm während der nächsten vier Jahre übernehmen. Erklärtes Ziel ist, den Farmbetrieb bis zum Jahr 2010 in die Gewinnzone zu bringen, so dass die Pachtzahlungen bis dahin von der Stiftung selbst erwirtschaftet werden können. Die DNEG prüft während der Pachtzeit Möglichkeiten, den Erwerb der Farm für die Stiftung in die Wege zu leiten.

Außerdem ist im Jahr 2006 ein dreimonatiger Einsatz des Ingenieurs Horst Godel vorgesehen. Herr Godel soll das Management der Stiftung darin unterstützen, die Arbeitsabläufe und die Führung der Geschäfte zu optimieren. Wegen personeller Veränderungen bei der Ombili-Stiftung in den kommenden Monaten steht der Beginn seines Einsatzes noch nicht fest.

### ***Utuseb***

Die Pläne zur Erweiterung der Schule in Utuseb auf zehn Klassen und zur Errichtung von Werkstätten für die handwerkliche Ausbildung werden von DNEG-Vizepräsident Dirk Rogge fortgeführt. Eine Umsetzung der Vorhaben ist bis zum Jahr 2007 ins Auge gefasst.

### ***Weitere Förderungen***

Im Rahmen der laufenden Unterstützung für Schulen, soziale und kulturelle Einrichtungen wird sich die DNEG auch im Jahr 2006 engagieren. Zu den Empfängern der Hilfe werden die Farmschulen Naos und Nabasib und das Altersheim in Otjiwarongo gehören. Auch der Deutsche Kulturrat soll einen Zuschuss zur Finanzierung des Paul-Peter-Land-Preises erhalten. Der Preis ist eine Stiftung des inzwischen verstorbenen, früheren Schatzmeisters der DNEG Paul Peter Land.

### ***In eigener Sache***

Ab dem Jahr 2006 wollen wir unsere ausführlichen Jahresberichte durch kurze Halbjahresberichte für unsere Mitglieder ergänzen. Sie sollen jeweils nach den Sitzungen des Gesamtvorstands im Frühjahr, spätestens zur Jahresmitte erscheinen und werden über die wichtigsten Entwicklungen in den ersten Monaten eines Jahres informieren. Um Kosten und Zeit zu sparen, wollen wir die Zwischenberichte soweit möglich per E-Mail verschicken.

Die Halbjahresberichte werden von Dr. Matthias Traulsen ([matthias.traulsen@dneg.de](mailto:matthias.traulsen@dneg.de)) koordiniert. Alle Mitglieder, die per E-Mail erreichbar sind, werden gebeten, ihm ihre Mail-Adresse mitzuteilen.

Natürlich kann dieser Kanal – auch außerhalb der festen Termine – von allen Mitgliedern genutzt werden, die Informationen verbreiten möchten. Nehmen Sie dazu bitte Kontakt mit Dr. Traulsen auf.

## Landnutzung und Entwicklung

Dieses Heft widmet sich recht ausführlich einem Thema, das vordergründig nur wenig mit unseren Aktivitäten zu tun hat: die Frage der Landverteilung und -nutzung in Namibia. Wegen der Problematik der Enteignungen und Zwangsverkäufe ist das Thema hochaktuell, stark emotional besetzt und umstritten. Dass wir dazu vier Beiträge bringen, ist nicht nur dem Interesse geschuldet, das der namibischen Landreform auch in Deutschland entgegengebracht wird, und der Tatsache, dass Raimar von Hase, Präsident des kommerziellen Farmerverbandes in Namibia, für uns über den neuesten Stand der Dinge berichtet. Unter der Oberfläche der politischen Diskussion stellt sich nicht nur die Frage der *Landverteilung* und der Besitzrechte. Es geht auch um die *Landnutzung*, die viel mit der Entwicklung des Landes und den Lebensbedingungen der verschiedenen Bevölkerungsschichten zu tun hat – und hier ist unsere Arbeit wieder unmittelbar berührt.

In den Jahren seit der Unabhängigkeit haben sich zahlreiche Formen der Landnutzung entwickelt. Neben den beiden hergebrachten Arten der Landwirtschaft in Namibia – der kommerziellen Viehzucht, die seit der Kolonialzeit praktisch ausschließlich von weißen Farmern betrieben wurde, und der Subsistenzwirtschaft der schwarzen Bevölkerung auf kommunalem Land – gibt es heute zahlreiche Gäste-, Jagd- und Wildtierfarmen, kommerzielle Farmen in schwarzer Hand, kommunale Tourismusprojekte, soziale Einrichtungen, Umsiedlungsfarmen, Conservancies und vieles mehr. Neue Nutzungsformen bedeuten aber nicht nur neue Geschäftsmodelle, es werden auch neue Besitz- und Organisationsformen erprobt. Für unser Bemühen, den Projekten der DNEG und den dort lebenden Menschen zu größerer Selbständigkeit zu verhelfen, sind all diese Modelle von großem Interesse – sei es, um erfolgreiche Ideen aufzugreifen und weiterzuführen, sei es, um Fehler und Misserfolge zu vermeiden.

Namibia beging am 21. März 2005 den fünfzehnten Jahrestag seiner Unabhängigkeit. Nach fünfzehn Jahren politischer und gesellschaftlicher Veränderungen liegen auch erste Erfahrungen mit den neuen Formen der Landnutzung vor. Bei nüchterner Betrachtung zeigen sich mannigfache tiefliegende Probleme, aber auch interessante Entwicklungen. Nur zum Teil sind die Probleme politischer Natur.

Die Möglichkeiten der Landnutzung in Namibia sind seit jeher durch die natürlichen Gegebenheiten – insbesondere die Trockenheit und die geringe Ertragskraft der Böden – begrenzt. Dass erfolgreiches Wirtschaften unter diesen Bedingungen eine solide Ausbildung und ein gewisses Maß an materiellen Ressourcen voraussetzt, ist keine neue Erkenntnis, wird aber durch die Erfahrungen der letzten Jahre in trauriger Klarheit bestätigt.

Doch selbst die Einsicht, dass die Ausbildung angehender Landwirte oder Kleinunternehmer in ländlichen Gebieten verstärkt werden muss, greift mitunter zu kurz. Die Analyse sollte einschließen, dass auch die traditionellen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen, in denen die benachteiligten Bevölkerungsgruppen leben, eine wesentliche Rolle spielen. Diese Strukturen bilden beim Übergang von der Subsistenzwirtschaft zum planenden und gewinnorientierten Wirtschaften häufig eine erhebliche Hürde. Dabei geht es nicht unbedingt um die oft bemühte „Mentalität“ der Menschen. Die Prozesse der Entscheidungsfindung sowie die Bindung an gesellschaftliche und familiäre Autoritäten und Verpflichtungen entsprechen oft nicht den Anforderungen der modernen Wirtschaftswelt. Alle Beteiligten – Regierung, Hilfsorganisationen, Geldgeber und die betroffenen Menschen selbst – messen die Erfolge der Bemühungen aber an den Maßstäben der westlich-europäischen Wirtschaft.

Es liegt also auf der Hand, dass eine erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung sehr umfassende Maßnahmen erfordert. Es sollte außerdem wahrgenommen werden, dass mit ihr zwangsläufig eine tiefgreifende Änderung der sozialen Strukturen und ein Abschied von Traditionen und „Ursprünglichkeit“ einhergeht.



Die folgenden vier Beiträge beleuchten einige Aspekte der skizzierten Problematik aus verschiedenen Perspektiven.

Die Kölner Ethnologin Bettina Ziess berichtet über das *Community Based Resource Management* (CBRM) in sogenannten *Conservancies*. Das Ziel von CBRM ist, auf kommunalem Land wirtschaftliche Aktivitäten zu entwickeln, die den Profitinteressen der Bevölkerung einerseits und den Interessen des Naturschutzes andererseits gerecht werden sollen. Auf dem Boden der Conservancies wurde zuvor in der Regel Subsistenzwirtschaft unter Aufsicht traditioneller Autoritäten betrieben. Neue Nutzungsstrategien sollen den Subsistenzbauern zusätzliche Einkommensquellen erschließen. Das Modell ist auch ein Beispiel für neue Organisationsformen in der Landnutzung. Es schließt die selbständige und eigenverantwortliche Verwaltung des Landes durch seine Nutzer ein und kann daher auch als ein Beitrag zur Etablierung demokratischer Strukturen gesehen werden. Nicht zuletzt die Bevölkerung in den Conservancies setzt große Hoffnungen auf das Modell. Der Bericht von Bettina Ziess macht deutlich, welche Schwierigkeiten sich dem CBRM entgegenstellen und welche Probleme den Anspruch von der Realität trennen.

Raimar von Hase, Präsident der Namibia Agricultural Union (NAU), stellt die aktuellen Zahlen und Fakten zur Landreform in Namibia dar. Ferner erläutert er die Konzepte und Vorschläge der NAU, mit denen ein Ausgleich zwischen den Interessen der Regierung, der Farmer und der Landlosen geschaffen werden soll.

Zwei Berichte aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und der Neuen Zürcher Zeitung vom November 2005 befassen sich mit Rahmenbedingungen und Erfahrungen der Landreform in Namibia. Sie zeigen Möglichkeiten und Schwierigkeiten der kommerziellen Landnutzung. Unter anderem werden Farmen geschildert, die ehemals von Weißen kommerziell genutzt wurden und im Zuge der Landreform neue Besitzer bekamen. Auch hier zeigt sich ein ganzes Bündel von Problemen, die zum Teil politischer Natur sind, vielfach aber auch wieder auf Defizite in der Ausbildung weisen.

Die Berichte zeigen aber auch, dass gewisse äußere Bedingungen gewährleistet sein müssen, damit die Farmer erfolgreich sein können. So dürfen die Farmen für den wirtschaftlichen Betrieb eine gewisse Mindestgröße nicht unterschreiten, und insbesondere sind die Farmer auf ausreichende Regenfälle angewiesen. Anderenfalls werden die Viehbestände zu klein, oder es droht die Überweidung des Landes mit der Folge erheblicher ökologischer Schäden und weiter abnehmender Ertragskraft. Auch der wohlorganisierte und vorausschauende Betrieb einer Farm bietet heute keine Garantie mehr für gute Erträge. Nicht von ungefähr ist das Interesse vieler junger Namibier, die eine Farm von ihren Eltern übernehmen könnten, gering. Die „Begünstigten“ der Landreform bekommen keineswegs eine Goldgrube geschenkt.

Um so mehr müssen die Probleme genau analysiert und die Erkenntnisse, wo immer möglich, auch auf andere Bereiche des wirtschaftlichen Aufbaus übertragen werden. Es sollte im Interesse aller beteiligten Gruppen sein, die nötigen Rahmenbedingungen zu schaffen und den Neufarmern und -unternehmern vernünftige Hilfestellung zu geben.



## ***Konzepte und Realitäten – Namibias Conservancies in der Krise?***

von Bettina Ziess

### **EINLEITUNG**

In Namibia haben seit Mitte der neunziger Jahre grundlegende Reformen das Landrecht neu gestaltet. Eng verbunden mit den Reformprozessen sind die Begriffe des *Community Based Natural Resource Management* (CBNRM) und damit zusammenhängend der *Conservancies* (Naturschutzgebiete), in denen die ländlichen Gemeinden auf kommunalem Land (i.e. in ehemaligen Homelands) vom Staat Nutzungs- und Managementrechte über die natürlichen Ressourcen ihrer Gebiete übertragen bekommen.

Während meiner mehrmonatigen Forschungen in Nord-Namibia bin ich der Frage nachgegangen, inwieweit Conservancies das soziale, politische und wirtschaftliche Leben auf dem Lande verändert haben. Die wichtigsten der während dieser Zeit gewonnenen Einsichten und Ergebnisse möchte ich an dieser Stelle präsentieren.

### **CONSERVANCIES UND COMMUNITY BASED NATURAL RESOURCE MANAGEMENT**

Mit der Politik des *Community Based Natural Resource Management* wurde Mitte der Neunziger Jahre beinahe im gesamten südlichen Afrika eine bislang einzigartige Kombination aus Artenschutz und ländlicher Entwicklung realisiert.<sup>1</sup> Lange waren in den meisten Ländern dieser Region Kolonialherrschaft und Apartheid untrennbar mit einer eklatant ungleichen Verteilung von Besitz (rechten) verbunden gewesen. In Namibia waren zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit 43% des Landes im Privatbesitz einer Minderheit von nur ca. 4.500 weißen Farmern. Nach der Unabhängigkeit stand daher eine gerechtere Verteilung der Ressourcen an erster Stelle der politischen Agenda, insbesondere vor dem Hintergrund einer immer weiter auseinander klaffenden Schere in Wirtschaftskraft und Wohlstand auf kommerziellem Farmland auf der einen und auf kommunalem Land auf der anderen Seite, sowie einer emotional zunehmend aufgeladenen und ideologisierten Debatte über Landrecht. In zahlreichen gesetzlichen Neuerungen, die 2002 in den *Communal Land Reform Act* mündeten, wurden in den Körperschaften der Conservancies staatliche Besitz- und Kontrollrechte über Land an lokale Nutzergemeinschaften kommunaler Gebiete delegiert. In Conservancies sollten dadurch zwei zentrale entwicklungspolitische Ziele – Entwicklung ländlicher Gemeinden und nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen – eine Synthese eingehen.

Eine Conservancy ist ein durch verbindliche Grenzen definiertes Gebiet, dessen Einwohner sich über eingetragene Mitgliedschaft als Nutzergemeinschaft formieren müssen, um vom Staat exklusive Nutzungsrechte über die natürlichen Ressourcen dieses Gebietes übertragen zu bekommen. Die Conservancy wird durch repräsentative, von der Gemeinschaft demokratisch gewählte Komitees verwaltet und muss über eine Satzung sowie einen detaillierten Managementplan verfügen, der bei allen geplanten Nutzungsstrategien (Tourismus, Jagd, etc.) gleichzeitig auch den Artenschutz berücksichtigt. Durch die Wahl repräsentativer Komitees soll die Bevölkerung an Entscheidungen hinsichtlich der Landnutzung beteiligt werden – eine Domäne, die jahrzehntelang von Traditionellen Autoritäten und vom Staat kontrolliert worden war. Zugleich soll die direkte Gewinnbeteiligung, die in Conservancies entstehen kann (etwa durch Safari- oder Jagdtourismus) zur Diversifizierung ländlicher Einkommen und zur Verbesserung des Lebensstandards beitragen –



*Herero-Frau aus Omuramba mit Kälbern auf dem Weg zur Tränke*

1 Blaupause für die namibische Gesetzgebung war das CAMPFIRE-Programm in Zimbabwe.

Aussichten auf Verbesserungen, die wiederum den Anreiz zum Artenschutz sichern sollen, denn ohne die spektakulären großen Säuger wie Elefanten, Nashörner oder Löwen würde die Region deutlich an Attraktivität verlieren.

Namibias Conservancies werden durch ein breites Netz aus nationalen und internationalen staatlichen sowie nicht-staatlichen Geberinstitutionen unterstützt.

### **CONSERVANCY – UND WAS NUN?**

Einerseits erfreut sich das Conservancy-Modell im ländlichen Namibia allgemein großer Beliebtheit. Im Kaokoveld ist sogar die Mehrheit der namibischen Conservancies registriert. Auch die einst stark gefährdeten Wildbestände haben sich regeneriert und stabilisiert. Andererseits stellt sich vielerorts gleichzeitig Ernüchterung ein: Weder ist der Lebensstandard der Bevölkerung in den meisten Conservancies merklich angestiegen, noch hat sich – insbesondere im Kaokoveld – ein breit gestreutes, nennenswertes Potential hinsichtlich Tourismus oder anderen gewinnbringenden Entwicklungen entfaltet.

Latente Unzufriedenheit erstreckt sich auch über den ländlichen Raum hinaus: Sogar von staatlicher Seite wird unter dem Aspekt mangelnder Wirtschaftlichkeit bereits das Konkurrenz-Modell der sogenannten *Peace Parks* diskutiert und damit genau der gegenläufige Trend zu den Conservancies eingeleitet: Der Wild- und Naturschutzpark als siedlungsfreie, exklusive Zone für zahlungskräftige Touristen; Gewinne werden in diesem Modell allein vom Staat sowie von privaten Trägern abgeschöpft.

Eine bedrohliche Entwicklung für Namibias Conservancies, die sich gerade nicht allein am Kriterium der Wirtschaftlichkeit messen lassen, sondern vor allem am Kriterium ländlicher Entwicklung in Form von Demokratisierung und Partizipation. Tatsache ist jedoch: Viele Conservancies stagnieren in ihrer Entwicklung und sehen sich zudem scheinbar unweigerlich immer wieder mit denselben Problemen konfrontiert, die das ehrgeizige Ziel der ländlichen Entwicklung zunehmend in weite Ferne rücken lassen. Vor allem strukturelle und politische Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Programmziele und die suboptimale Anpassung der entwicklungspolitischen Maßnahmen an lokale Bedingungen scheinen gewichtige Stagnationsfaktoren zu sein.

Es folgt zunächst eine kurze Beschreibung der für die Forschung zentralen Gemeinde Omuramba, Teil der Omatendeka Conservancy, und der dort ansässigen pastoralnomadischen Herero-Bevölkerung. Im Anschluss daran soll geschildert werden, welche Schwierigkeiten die Gemeinde hat, sich effizient, selbständig und gewinnbringend an der Verwaltung und Entwicklung der Conservancy zu beteiligen. Mögliche Ursachen für diese Schwierigkeiten sollen abschließend diskutiert werden.

### **OMURAMBA UND DIE OMATENDEKA-CONSERVANCY**

Die Gemeinde Omuramba ist seit 2001 Teil der Omatendeka-Conservancy und liegt im Kaokoveld in Nordnamibia. Das Klima ist semiarid; die Niederschläge variieren von Jahr zu Jahr stark und sind



*Blick auf den nördlichen Teil Omurambas (Etati)*

weder hinsichtlich des Ortes, an dem sie niedergehen, noch hinsichtlich der Menge kalkulierbar.

Die in Omuramba lebende Bevölkerung besteht überwiegend aus Herero, deren Lebensgrundlage die mobile Viehwirtschaft bildet. In der Trockenzeit verlassen die Hirten das Dorf und seine unmittelbare Umgebung, die von Degradation stark gezeichnete Ebene. Sie begeben sich mit dem Großteil der Herde in die nahen Berg-

regionen, wo sie provisorische Unterkünfte in entlegenen, nur in der Trockenzeit genutzten Weidegebieten errichten. Erst wenn der Regen einsetzt, werden sie wieder ins Dorf zurückkehren.

Die rund 470 Einwohner betreiben überwiegend Subsistenzwirtschaft und leben von den Produkten ihrer Herden, ergänzt durch saisonalen Gartenbau sowie gelegentlichen Viehhandel und, allerdings nur sehr vereinzelt, etwas Handwerk. Monetäres Einkommen gibt es kaum, es sei denn in Einzelfällen durch Arbeitsmigration v.a. in die größeren Städte Namibias oder in Form staatlicher Pensionen, die allen Personen über sechzig Jahren zustehen.

Traditionelle Autoritäten in Form von *Chiefs* und *Councillors* haben lange die politische Landschaft im ländlichen Namibia geprägt und waren unumgängliche Autoritäten im Ressourcenmanagement. So auch in Omuramba. Die angestammten Rechte der *Chiefs* und *Councillors* überschneiden sich seit der Registrierung zur Conservancy nunmehr mit den Befugnissen der neuen, demokratisch gewählten Conservancy-Komitees.

In Omuramba führten diese sich überlappenden Kompetenzen und Befugnisse bisher noch nicht zu Konflikten und Machtkämpfen, wie sie in vielen anderen Regionen entstanden sind, da hier *Chiefs* und *Councillors* weiterhin aktiv in alle wichtigen Entscheidungsprozesse eingebunden bleiben – teils als gewählte Mitglieder des Conservancy-Komitees, teils als Berater, die in allen wichtigen Belangen konsultiert werden. Dies bedeutet eine deutliche Bestätigung ihrer Autorität und Kompetenz seitens der Bevölkerung.

Alte und neue Institutionen, die fusionieren und an einem Strang ziehen – eigentlich wären das gute Voraussetzungen, um die notwendigen Entwicklungen in einer Conservancy mit Elan voran zu treiben. Die Realität sieht jedoch anders aus: Entscheidungsprozesse sind langwierig und schwierig; die Umsetzung erfolgt, wenn überhaupt, oft so wenig zeitgleich, dass in der Bevölkerung der Eindruck entsteht, weit zurückzubleiben hinter den verlockend klingenden Programmzielen und der daran gekoppelten Hoffnung auf einen höheren Lebensstandard. Doch woran liegt das?

Die neuen Institutionen scheinen in Omuramba nicht unmittelbar verantwortlich. Es fehlen vielmehr die notwendigen strukturellen Voraussetzungen, um die demokratischen, komplexen Entscheidungsprozesse, in die zudem mehrere staatliche und nicht-staatliche Ebenen eingebunden sind, reibungslos einleiten und umsetzen zu können. Mit den Conservancies formieren sich neue Gemeinschaften, die sich mit Hilfe neuer Institutionen verwalten und koordinieren müssen. Hinsichtlich der Ressourcennutzung steht diesen Gemeinschaften ein völlig neues Spektrum an Möglichkeiten zur Verfügung, gipfelnd in finanziellen Gewinnen mit der Option zur anschließenden Reinvestition.

Darin liegt eine Chance, aber auch eine gewaltige Herausforderung: Der Erfolg des Modells ist davon abhängig, wie gut die Gemeinschaft funktioniert und wie erfolgreich ihre Institutionen arbeiten. Schließlich muss über mögliche Tourismus- oder Jagdaktivitäten sowie über die Verwendung der daraus entstehenden Erlöse gemeinschaftlich abgestimmt werden. Soll ein Craft-Center in Omuramba errichtet werden? Oder doch lieber eine Game-Lodge im benachbarten Oruvandjai? Wie und wo werden Gewinne reinvestiert? Schwierige Entscheidungen, die mehrheitsfähig sein müssen. Doch wie sieht der Entscheidungsprozess in der Realität aus?



Frauen mit Kindern vor ihren Häusern in Omuramba



In der Omatendeka Conservancy fehlt für diese Form der komplexen Entscheidungsfindung adäquate Infrastruktur. Immerhin müssen 12 Dörfer koordiniert werden; dagegen gibt es nur ein einziges Conservancy-Auto und überhaupt keine flächendeckende Telekommunikation. Der für die Region typische Nomadismus kommt erschwerend hinzu. Regelmäßige Kommunikation ist dementsprechend schwierig.

Der hier verwendete Strukturbegriff ist nicht nur im Sinne von Infrastruktur zu verstehen, sondern spricht gleichzeitig auch sozio-politische Strukturen an. Politische, gesellschaftliche und kulturelle Akzeptanz von Demokratie müssen gewährleistet sein, damit das System funktionieren kann. In einer von Kolonialverwaltung und Traditionellen Autoritäten geprägten Region hatten die mit den Conservancies eingeleiteten Demokratisierungsprozesse jedoch bisher kaum Zeit zu wachsen. Vielmehr scheinen sie häufig ein Paralleluniversum zu bestehenden Systemen zu bilden, teils entstehen Hybridformen. Das wäre vielleicht gar nicht weiter schlimm, wenn es dem Entwicklungsprozess förderlich wäre. Häufig ist jedoch das Gegenteil der Fall. Ein schönes Beispiel sind in diesem Zusammenhang die gewählten Amtsträger der Conservancy in Omatendeka. Grundlegend für die demokratischen Staaten eigenen Formen von Bürokratie ist die auf Max Weber zurückgehende Trennung von Amt und Person und, damit verbunden, die ethische Verpflichtung, das Amt zum Wohle der Gesellschaft auszuüben. In Namibia ist ein Amt jedoch, wie in vielen anderen Regionen Afrikas auch, häufig mit der Selbstverständlichkeit verbunden, es als Ressource für den Amtsträger und dessen familiäre Netzwerke zu nutzen – ohne dass in diesem Zusammenhang gleich von Missbrauch die Rede wäre. Auch in vielen Conservancies ist es an der Tagesordnung, dass Ämter und damit verbundene Ressourcen (Auto, etc.) zur Verbesserung der persönlichen Situation und der des familiären Netzwerkes genutzt wird. Ich sage hier absichtlich nicht: „missbraucht“, denn das Empfinden, dass dies ein Missbrauch ist, setzt sich erst langsam durch; noch langsamer wird von Sanktionsmechanismen Gebrauch gemacht. Sowenig sich hier ein demokratisches Verständnis etabliert hat, so schwierig gestaltet sich die Ausübung demokratischer Rechte seitens der Bevölkerung. Die Conservancy-Verfassung sieht vor, dass Amtsträger abgewählt werden dürfen, doch das funktioniert in Omatendeka bisher nur auf dem Papier.

Eine weitere Herausforderung für die Entscheidungsfindung ist die Gewinnverteilung. Erwirtschaftete Gelder fristen oft monate-, bisweilen sogar jahrelang ein zweckentfremdetes Dasein auf namibischen Konten, weil sich die Gemeinschaft nicht auf eine mehrheitsfähige Investitionsstrategie einigen kann.

Bei der Implementierung von Namibias Conservancy-Politik hat es viel zuwenig aktive Unterstützung in der strukturpolitischen Vorbereitung gegeben hat. Dringend wäre die Region angesichts der oben geschilderten Probleme auf kompetente Unterstützung durch Regierungs- und Nichtregierungsinstitutionen angewiesen gewesen. Doch hier fehlte und fehlt es immer noch eklatant an Kontinuität und Personal, möglicherweise auch an der Einsicht, dass das Programm nicht Jahrhunderte Zeit haben wird, an den Herausforderungen zu wachsen. Von den Conservancies wird Großes erwartet – und das in relativ kurzer Zeit. Im Hinblick auf die oben geschilderten Schwierigkeiten müssen sie daher dringend handlungsfähig werden und beweisen, dass sie sozialpolitisch und wirtschaftlich gewinnbringend für die Entwicklung des ländlichen Raums sind.



*Schon die Kleinsten tragen Verantwortung*

## ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

Conservancies scheinen – trotz aller mit dem Programm verbundenen Probleme – die einzige Möglichkeit zu sein, auch die wirtschaftlich und infrastrukturell marginalisierten Gebiete Namibias an der Entwicklung des Landes Teil haben zu lassen.

Dennoch ist am Fallbeispiel Omuramba deutlich geworden, dass das Programm entscheidend in seiner Anpassung an lokale Strukturen nachgebessert werden muss, damit es wichtige Schritte zur Umsetzung seiner ehrgeizigen Ziele einleiten kann und nicht an politischer Überzeugungskraft verliert.

Entwicklung sowie im Alltag spürbarere Partizipation am Profit sind für die lokale Bevölkerung ein entscheidender Anreiz, zum Artenschutz beizutragen und damit auch die Gesetzgebung der Conservancy weiter zu unterstützen. Rückt die versprochene Verbesserung des Lebensstandard jedoch in immer weitere Ferne, weil lokale Kompetenz zur Entscheidungsfindung und professionelle Unterstützung des lokalen Managements fehlen, steht der Erfolg des Programms schließlich auf der Kippe.



*Silvesterfeier mit Jugendlichen in Omuramba 2003/2004*

Eine Krise bietet jedoch gleichzeitig immer auch die Chance für einen Wendepunkt. Es bleibt zu hoffen, dass die laut werdende Kritik an der bisherigen Bilanz des Programms den ersten Schritt zu tiefgreifenden, professionell gestützten Verbesserungsmaßnahmen darstellt. Das Programm besitzt ein zu großes Potential, nicht zuletzt aufgrund seiner allgemeinen sozialen Akzeptanz und seiner entwicklungspolitischen Ausrichtung, als dass man es nach einer relativ kurzen Zeit einfach wieder aufgeben sollte.

*Bettina Ziess ist Ethnologin. Von 2002 bis 2005 war sie an der Universität zu Köln im Sonderforschungsbereich 389 ACACIA (Arid Climate, Adaptation and Cultural Innovation in Africa) sowie im VW-Projekt „Weidemanagement und Nachhaltigkeit“ tätig. In dieser Zeit hat sie mehrfach Feldforschungen im Norden Namibias durchgeführt. Sie ist 32 Jahre alt und arbeitet in Köln bei der psychonomics AG (Organisationsforschung, Marktforschung, Personalentwicklung, Unternehmensberatung).*

## *Gedanken zur Landfrage in Namibia*

von Raimar von Hase

In der Frage des Landbesitzes kommt es in Namibia immer wieder zu teilweise hitzigen Diskussionen, die je nach Ausgangslage der Diskussionsteilnehmer sehr emotional oder ausschließlich ökonomisch-rational geführt werden. Nicht zuletzt durch die Entwicklungen in Simbabwe hat die Auseinandersetzung hohe gesellschaftspolitische Relevanz erhalten. Im Folgenden soll versucht werden durch einige Fakten und praktische Vorschläge die Diskussion zu versachlichen.

Namibia ist etwa 82,3 Millionen Hektar groß. Davon können ca. 68 Millionen Hektar als landwirtschaftlich nutzbar klassifiziert werden, der Rest sind Naturparks und Wüste. Von den 68 Millionen Hektar entfallen etwa 31 Millionen Hektar auf die so genannten Kommunalgebiete, rund 5 Millionen Hektar haben in den letzten 15 Jahren bereits ihren Weg an schwarze Besitzer gefunden. Diese Besitzer sind hauptsächlich durch das staatlich subventionierte Vorzugskreditschema der Agribank (741 Farmen) oder durch das Wiederansiedlungsprogramm des Staates (148 Farmen) Landbesitzer geworden (Stand August 2005). Die Kommunen, Kirchen und andere Organisationen besitzen knapp 3 Millionen Hektar und die restlichen etwa 29 Millionen Hektar sind noch im Besitz von ca. 4000 weißen Farmern.

Da Namibia als das trockenste Land südlich der Sahara ein nur sehr begrenztes landwirtschaftliches Potential hat, und in sich selbst gesehen auch noch mal große Unterschiede aufweist (im Norden bei Tsumeb braucht eine Kuh etwa 8 Hektar Land als Weidefläche im Jahr, im Süden bei Keetmanshoop sind es etwa 30 Hektar), lohnt es sich, der Landverteilung auch nach Leistungspotential der Böden nachzugehen. Dazu hat das Landwirtschaftsministerium genaue Untersuchungen nach den unterschiedlichen Wachstumsphasen im Lande gemacht. Eine lange Wachstumsphase von mehr als 61 Tagen (Phasen 1-3) bedingt durch bessere Regen naturgemäß ein höheres Agripotential (Ackerbau und Weide) als Gebiete, in denen die Wachstumsphase nur drei Wochen (Phasen 7-9) anhält. Ackerbau auf Regenfall ist ohnehin auf die Gebiete 1 bis 3 beschränkt. Die nur sehr kleinen Gebiete mit Bewässerungsmöglichkeiten werden hier außer Acht gelassen.

Wachstumsphase	1 - 3 (>61d)	4 - 6 (41-60d)	7 - 9 (11-40 d)	10+11 (<10d)
Schwarze Eigentümer	77%	57%	36%	55%
Weißer Eigentümer	22%	41%	60%	38%
Staat usw.	1%	2%	4%	7%

Die Bemühungen des Staates in Namibia in der Landfrage zielen auf Besitzverhältnisse ab, die stärker die Bevölkerungszusammensetzung widerspiegeln. Dazu gibt es seit Jahren ein subventioniertes Darlehensprogramm für schwarze Farmer, und der Staat tritt selber als aktiver Landkäufer im Markt auf. Durch das Bodenreformgesetz von 1995 ist Ausländern der Erwerb von Farmland nur noch in ausgesprochenen Sonderfällen möglich, und durch das Vorkaufsrecht des Staates muss seitdem jeder Hektar kommerziellen Farmlandes, also Farmland mit einem Grundbrief, dem Staat als erstem Käufer angeboten werden. Diese Maßnahmen haben zu einer etwa fünfzehnprozentigen Veränderung der Besitzverhältnisse von kommerziellem Farmland seit der Unabhängigkeit geführt.

Seit der Unabhängigkeit ist das Prinzip des willigen Verkäufers, willigen Käufers (willing seller willing buyer) Grundlage für den Erwerb von Farmland gewesen, bis die namibische Regierung im Februar 2004 ankündigte, dass dieser Grundsatz nicht genügend Land verfügbar mache, und dass daher nun auch zur Möglichkeit von Enteignungen gegen Entschädigung gegriffen werden solle. Grundsätzlich sieht die Verfassung Enteignungen, die im öffentlichen Interesse sind, gegen

angemessene Entschädigung (just and fair compensation) vor, wenn ein entsprechendes Gesetz vom Parlament verabschiedet worden ist. Mit dem Landreformgesetz von 1995 sowie später erfolgten Ergänzungen ist diese Gesetzesgrundlage geschaffen worden. Nach verfügbaren Informationen sind bis Oktober 2005 sieben Farmen enteignet worden, vier davon gehören Bundesbürgern, eine einem Südafrikaner und zwei einer Namibierin.

In der ersten Konferenz zum Thema „Land“ im Jahre 1991, an der alle interessierten und betroffenen Personen sowie Gruppen Gelegenheit hatten teilzunehmen, waren die folgenden grundsätzlichen Richtlinien erarbeitet worden:

1. Eine Wiederherstellung der Landrechte, wie sie vor der Kolonialzeit bestanden haben (Ancestral Rights), ist im vollen Umfang nicht mehr möglich.
2. Ausländer sollten kein Farmland in Namibia besitzen, aber die Möglichkeit zur Pacht erhalten.
3. Ungenutztes und untergenutztes Land sollte umverteilt und in Produktion gebracht werden.
4. Abwesende Farmeigner (Absentee Landlords) sollten enteignet werden, aber ein Unterschied müsse zwischen ausländischen und namibischen Eignern gemacht werden.
5. Sehr große Farmen und Mehrfachbesitz sollten nicht zugelassen werden und Enteignungen hier vorgesehen werden.
6. Eine Bodensteuer auf alles kommerzielle Farmland sollte eingeführt werden.
7. Ein technisches Komitee sollte etabliert werden, dessen Aufgabe die Erfassung aller relevanten Daten ist.
8. Finanzhilfen für etablierte kommerzielle Farmer sollten nur noch in Notfällen gewährt werden, dagegen sollten schwarze Neufarmer in den Genuss staatlicher Subventionsprogramme gelangen.

Der Namibische Landwirtschaftsverband NAU, die Organisation, die die kommerziellen Farmer vertritt, hat wiederholt die Landreform als gegeben akzeptiert und zu diesem Thema Studien anfertigen lassen sowie Anfragen und Vorschläge gerichtet. Nachdrücklich hat der Verband dabei auf Folgendes hingewiesen:

1. Das Prinzip der Freiwilligkeit ist die geeignetste Grundlage zum Landerwerb, da Enteignungen dem Investitionsklima Schaden zufügen.
2. Transparente und verständliche Richtlinien müssen zum Thema Enteignungen erarbeitet werden.
3. Die Landreform sollte die nachhaltige Produktion nicht gefährden und geeignete flankierende Maßnahmen müssen ergriffen werden, damit die Neufarmer diesen Erwartungen entsprechen können.
4. Die Mitglieder des Verbandes können durch Fortbildungsinitiativen für Neufarmer erheblich zu deren Erfolg beitragen, und große Fortschritte sind auch bereits erzielt worden.
5. Das Schicksal von Farmarbeitern, die auf „landreformierten“ Farmen tätig waren, muss eindeutig geklärt werden.
6. Ein Verhandlungsforum zwischen der Regierung und dem Namibischen Landwirtschaftsverband kann wesentlich zur Glättung des Prozesses beitragen.
7. Ein mathematisches Modell der NAU, in dem die Bereiche
  - a) Persönliche Informationen, Staatsbürgerschaft usw.
  - b) Anwesenheit auf der Farm
  - c) Anzahl besessener Farmen
  - d) Wirtschaftsaktivitäten

erfasst und quantifiziert werden, kann dem Staat dienlich sein, geeignete Farmen für den Erwerb zu ermitteln.

Zurzeit werden innerhalb des Verbandes intensive Bemühungen darüber angestellt, wie das freiwillige Angebot von Farmland an den Staat erhöht werden kann. Die folgenden Vorschläge könnten den Prozess beschleunigen:

1. Die im Landreformgesetz von 1995 enthaltene Sperrklausel, die eine Rücknahme eines Verkaufsangebotes an den Staat, sobald dieser ein Gegenangebot unterbreitet hat, untersagt, sollte aufgehoben werden. Farmbesitzer empfinden diese Klausel als eine Form der Erpressung.
2. Der Staat könnte über gewisse „Anreize“ das Landangebot steigern, wie z.B.:
  - Steuererleichterungen für einen Farmer, der seine Farm an den Staat verkauft und damit sein gesamtes Vieh ebenfalls verkaufen muss.
  - Eine Übergangsregelung für einen befristeten Zeitraum, in dem eine gewisse Prämie für Farmland gezahlt wird.
  - Eine Enteignungsbefreiung für solche Farmer, die nachweislich eine gewisse Menge Land dem Staat verkauft haben.
  - Die Möglichkeit, dass ein Farmer, der verkauft hat, noch eine begrenzte Frist auf der Farm verbleiben kann, wenn er sich der Ausbildung der Neufarmer verpflichtet.
  - Eine Form der Beteiligung wie z.B. Aktienbesitz an bestehenden Farmen.

In der Diskussion um die Landreform gilt es immer wieder, nüchterne Sachlichkeit und Sinn für Realitäten walten zu lassen. Dabei dürfen die Erwartungen an die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft im Bezug auf Arbeitsbeschaffung und Armutsbekämpfung nicht überschätzt und auch keine falschen Hoffnungen geweckt werden. Auch die anderen Wirtschaftszweige, die aus der Einzigartigkeit der namibischen Gegebenheiten schöpfen, müssen zu ihrem vollen Potential ausgebaut werden.

Und abschließend ist es wichtig, immer wieder darauf hinzuweisen, dass sich die namibische Regierung dem verfassungskonformen Weg als Lösung der Landfrage verpflichtet hat, und es gibt keine Anzeichen dafür, dass dieser Weg verlassen wird.

*Raimar von Hase ist Präsident der Namibia Agricultural Union (NAU), der Interessenvertretung der kommerziellen Farmer in Namibia. Er ist außerdem Vorstandsmitglied der German Namibian Development Company.*



## ***Willige Käufer, unwillige Verkäufer***

Mit der Landreform will die Regierung in Namibia der schwarzen Bevölkerung helfen, doch deren neue Farmen verkommen / Von Thomas Scheen

Windhoek/Diopsemis, im November. Andreas Wiese hält es nicht mehr auf seinem Stuhl. Gerade sind zwei Mitarbeiter des Ministeriums für Land und Umsiedlung auf der Farm seiner Mutter erschienen, die sich „einmal umschauchen“ wollen. Wiese ist sauer, spricht von Psychoterror und von der Einschränkung seiner „Persönlichkeitsrechte“. Das namibische Ministerium für Land und Umsiedlung ist seit kurzem Eigentümer von Wieses Farm Ongombo-West. Seine Familie wohnt auf ihrer ehemaligen Farm nur noch zur Miete.

Renate Wiese gehörte zu den 20 weißen Landbesitzern, die im März 2004 Post vom Ministerium für Land und Umsiedlung erhielten. Sie sollten der Regierung ein Preisangebot für ihre Farm unterbreiten, hieß es in dem Schreiben. Ansonsten drohe Enteignung. Andreas Wiese war der einzige unter allen Angeschriebenen, der einem Verkauf zustimmte. Die anderen Landbesitzer haben Rechtsmittel eingelegt, sieben von ihnen wurden inzwischen tatsächlich gegen eine Entschädigung enteignet. Andreas Wiese verlangte neun Millionen Namibia-Dollar (knapp 1,2 Millionen Euro), einen Preis jenseits von Gut und Böse, ging im Laufe der Verhandlungen auf 4,8 Millionen Namibia-Dollar herunter, was er Journalisten gegenüber gerne unerwähnt läßt, und erhielt am Ende 3,7 Millionen (480 000 Euro). Ein „fairer“ Preis, wie seine Nachbarn und der Farmerverband finden. Die Familie Wiese sieht das anders.

Ungeachtet des Preises (der höchste pro Hektar, den die Regierung bislang zahlte) aber stellt sich die Frage, warum ausgerechnet Ongombo-West auf die Enteignungsliste kam. Wieses bewirtschaften die 4000 Hektar mit 400 Rindern und einen Blumenanbau und beschäftigen zwölf Arbeiter, was angesichts der Größe der Farm viel ist. Jedenfalls zählt ihre Farm nicht zu den 198 von der Regierung als ungenutzt identifizierten; Jagdfarmen, auf denen einmal im Jahr ein paar Antilopen geschossen werden und sonst nichts passiert.

Im Fall Wiese war es eine arbeitsrechtliche Auseinandersetzung mit einigen der eigenen Arbeiter, die von der Farmarbeitergewerkschaft benutzt wurde, um einen Riesenzirkus um Diskriminierung und Rassismus zu veranstalten, bei dem das Klischee vom bösen weißen Mann wiederbelebt wurde. Daß Andreas Wiese in dieser Auseinandersetzung vor Gericht siegte und einen Räumungsbefehl für die von einem Teil seiner Belegschaft angezettelte Landbesetzung erwirkte, interessierte die von der Regierungspartei Swapo manipulierte Gewerkschaft nicht. Mindestens zwei weitere Empfänger des Briefes wurden deshalb ausgewählt, weil sie „arbeitsrechtlich auffällig“ geworden waren und „ein Exempel statuiert“ werden sollte, wie es ein lokaler Journalist umschreibt. Womit das legalistische Prinzip, auf dem die Regierung bei der Landumverteilung stets beharrt, um eine populistische Note mit rassistischen Untertönen erweitert wird, die nicht grundlos Unbehagen verursacht. In der dritten Generation Namibier tue so eine Behandlung „ganz schön weh“, sagt Andreas Wiese.

Dabei gibt es kaum ein emotional stärker besetztes Thema in Namibia als die umstrittene Landreform, mit der die Regierung seit der Unabhängigkeit Namibias 1990 versucht, weißes Land in schwarze Hände zu übertragen. Bislang galt dabei das Prinzip des „Willigen Verkäufers – willigen Käufers“. Neuerdings aber macht die Regierung von ihrem verfassungsmäßigen Recht der Enteignung gegen Entschädigung „im nationalen Interesse“ Gebrauch und begründet dies damit, ihr sei in der Vergangenheit nur schleppend Land zum Kauf angeboten worden. 50 Millionen Namibia-Dollar (6,5 Millionen Euro) stehen im Haushalt für Ankäufe beziehungsweise Entschädigungen zur Verfügung. Gleichwohl befinden sich jetzt schon 52 Prozent des landwirtschaftlich nutzbaren Bodens in schwarzen Händen, wobei dieser Besitzerwechsel überwiegend privat abgewickelt wurde: mit zinsvergünstigten Krediten für schwarze Farmer.

Raimar von Hase bemüht sich, die Wogen zu glätten. „Ich muß es immer wieder betonen: Die Vorgehensweise der Regierung ist gesetzeskonform“, sagt der Präsident des namibischen Farmerverbandes, „auch wenn das nationale Interesse unserer Meinung zu weit greift.“ Zwar werde die Landreform vom Farmerverband längst akzeptiert. Doch Hase wünscht sich, die Regierung sage endlich, nach welchen Kriterien sie Farmen auswählt, die sie zu kaufen gedenkt. Doch darüber herrscht das große Schweigen. Der zuständige Minister wollte sich trotz zahlreicher Anfragen dieser Zeitung ebensowenig wie sein Staatssekretär zu dem Thema äußern und schob Terminschwierigkeiten vor. „Man hat uns gesagt, ein solcher Katalog sei in Arbeit“, sagt Hase. Das allerdings sagt man schon lange. Immerhin wurde der Farmerverband unlängst eingeladen, sich gemeinsam mit dem Kabinett Gedanken über die künftige Form der Landumverteilung zu machen. Denn daß die bisherige Vorgehensweise speziell bei der Ansiedlung von ehemals Landlosen in einem sozialen und wirtschaftlichen Fiasko zu enden droht, ist längst Gegenstand parlamentarischer Debatten.

Skoonheid im Osten Namibias ist eine Farm von riesigen Ausmaßen. Sie war eine der ersten, die von der Regierung aufgekauft wurde, um sogenannte „historisch Benachteiligte“ anzusiedeln. Mehr als zehn Jahre ist das nun her. Die Bilanz aber ist verheerend. Zwar hatte die Regierung Neuangesiedelten Häuser gebaut, für sie Solaranlagen installiert, die Brunnen auf Vordermann gebracht und sogar eine Telefonzelle aufgestellt. Doch im März dieses Jahres mußte das zuständige Ministerium feststellen, daß die Farm regelrecht auf den Hund gekommen war. Denn die neuen Farmbewohner hatten die Solaranlagen demontiert und verkauft, die Gebäude waren kaputt, das Vieh ungepflegt und die Wasserlöcher versandet. Statt aus eigenem Antrieb nachhaltige Farmwirtschaft zu betreiben, waren die 500 Neu-Farmer schnurstracks zur Subsistenzwirtschaft zurückgekehrt.

Auf dem Schreibtisch von Siyaya Gabriel türmen sich Kondompäckchen. „Damit wir zumindest das Aids-Problem in den Griff bekommen“, sagt er. Gabriel ist so etwas wie ein Krisenmanager. Geschickt von der Regierung, um vom „Projekt Skoonheid“ zu retten, was noch zu retten ist. Gabriel schildert seine Bemühungen, den zur Ethnie der San gehörenden Farmbewohnern klarzumachen, daß ein bewässerter Garten gepflegt werden muß, daß nicht die Regierung, sondern sie selbst die Wasserrohre reparieren müssen und daß eine Rinderherde dazu da ist, sich zu vermehren. Dabei wirkt Gabriel, als wäre er lieber ganz woanders. „Sie trinken lieber, statt zu arbeiten“, sagt er mit einem tiefen Seufzer. Er habe ihnen erklärt, wozu ein Bankkonto gut ist, wie man Vorräte anlegt und wie man Erträge berechnet. Sie haben genickt. Denn Gabriel repräsentiert in diesem Winkel der Kalahari die Regierung, und die Regierung wird es schon richten. „Eigentlich wollten wir nicht zehn Jahre lang Kindermädchen spielen“, sagt Gabriel. Doch das wird sich wohl nicht vermeiden lassen. Zehn Jahre nach dem Besitzerwechsel ist Skoonheid kein blühender Farmbetrieb, sondern ein Faß ohne Boden, in das die namibische Regierung Monat für Monat stattliche Summen pumpen muß, will sie vermeiden, daß die völlig unvorbereitet auf die Farm Losgelassenen nicht irgendwann mit Lebensmittellieferungen vor dem Hungertod bewahrt werden müssen.

„Der ganze Hintergrund der Landreform stimmt nicht“, sagt Hase, „Farming ist schließlich ein Job, der gelernt werden will.“ Die entsprechenden Kenntnisse aber haben nur die wenigsten der ehemals Landlosen, vom Kapital, das zum Aufbau einer Herde nötig ist, ganz zu schweigen. Was dem Farmerverband vorschwebt, um Zustände wie in Skoonheid künftig zu vermeiden, ist eine Art Tutorenschaft: Die ausgekauften Farmer bleiben noch zwei oder drei Jahre auf ihrem alten Land, um den Neuankömmlingen die Feinheiten der Viehzucht beizubringen. Da das Durchschnittsalter der weißen Farmer in Namibia ohnehin jenseits von 60 Jahren liege, wären damit zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen: Die alte weiße Generation tritt ab und macht sich zum Schluß noch nützlich, indem sie ihre Erfahrungen an schwarze Neufarmer vermittelt.

Grundlage einer solchen pragmatischen Regelung aber ist Vertrauen. Und das ist seit der Wiese-Geschichte nachhaltig gestört. Hinzu kommt, daß ein Farmer, der sein Land einmal der Regierung angeboten hat, seine Offerte nicht mehr zurückziehen kann, auch wenn er mit dem gebotenen Preis nicht einverstanden ist. Dahinter verbergen sich Existenzängste, die in der ganzen Debatte um die

Landreform bislang kaum wahrgenommen wurden. Es ist ein Irrtum zu glauben, daß Farmer in Namibia schon deshalb reich seien, weil sie so viel Land besitzen. Im Grunde ist besonders Viehwirtschaft eine knochenharte Arbeit mit knappen Margen. „Das ist etwas für Masochisten oder Hyperidealisten“, sagt ein deutschstämmiger Hotelier in Windhoek. Insofern geht es für die Verkäufer nicht um den Marktwert ihres Landes, sondern um einen Existenzpreis. Mit anderen Worten: einen Preis, der ihnen erlaubt, in Rente zu gehen. „Altersvorsorge im klassischen Sinn hat doch kaum einer betrieben“, sagt von Hase. Das Ministerium für Land und Umsiedlung aber berechnet den Preis nach der Ertragskraft pro Hektar, und die ist meist relativ gering. Im Zentrum Namibias etwa braucht ein Rind 15 Hektar, um genügend Futter für ein Jahr zu finden. Bei Schafen beträgt dieser Wert immer noch 2,5 Hektar. Das relativiert die vordergründig enorm wirkenden Ländereien von 6000 Hektar und mehr.

George Vries heißt eigentlich Georg Passenhut. Zu dem Burennamen kam der Mischling, nachdem sein deutscher Großvater sich aus dem Staub gemacht hatte und sein Vater bei einer Burenfamilie aufwuchs. George Vries ist ein „historisch Benachteiligter“, dem die Regierung einen Teil einer aufgekauften Farm überlassen hat. Seit vier Jahren bewirtschaftet er mit seiner Frau Christine 1500 Hektar südlich von Windhoek. Das Ehepaar Vries ist das Gegenbeispiel zu den Zuständen in Skoonheid. George Vries hatte ein bißchen Geld, als er vom Rentner zum Farmer wurde, und das hat er investiert. Die Regierung spendierte ihm Windrad, Wasserbecken und Solarstrom. Hinter der aus Wellblech gebauten Hütte wachsen Kohl, Karotten, Mais und rote Bohnen. Christina Vries verkauft Hühner und Eier ins 100 Kilometer entfernte Windhoek, die weißen Farmer in der Nachbarschaft kaufen George das eine oder andere Stück Vieh ab, und das Fleisch der geschlachteten Ziegen lagert in einem neuen Kühlraum, der über ein ebenso simples wie raffiniertes System verdunstenden Wassers gekühlt wird. 20 000 Namibia-Dollar (2600 Euro) haben die Eheleute im vergangenen Jahr erwirtschaftet, ein Teil davon investierten sie in das Kühlhaus. Gleichwohl hat es in den vier zurückliegenden Jahren nicht dazu gereicht, das zweite Wasserloch auf der Farm mit einem Windrad zu bestücken. George Vries fährt das Wasser in Fässern mit einem altersschwachen Pritschenwagen zu den Rindern.

Der Grund für die schwachen Erträge ist die Größe der Farm. „1500 Hektar“, sagt George Vries, „sind einfach zu wenig.“ Als er die Farm bezog, hatten ihm Vertreter des Landwirtschaftsministeriums folgende Kennzahlen genannt: 52 Rinder und 260 Ziegen, mehr vertrage der Boden nicht. Mit 52 Rindern aber kommt man nicht weit. Also spielt George Vries russisches Roulette: 100 Stück Vieh nennt er sein eigen, dazu kommen 500 Ziegen. Das geht so lange gut, solange es regelmäßig regnet. Und so ist es nur eine Frage der Zeit, bis eine Trockenperiode und das Verdorren der Weiden aus George Vries einen ehemaligen Farmer machen werden.

„Diese ganze Umverteilung bringt doch vorne und hinten nichts“, sagt Ben Ulenga, der wohl namhafteste Oppositionspolitiker in Namibia. „Wir brauchen keine Landenteignung, wir brauchen Arbeitsplätze.“ Und daß Ausländer künftig kein Land mehr besitzen dürfen, sei auch nicht gerade dazu angetan, die von der Regierung stets geforderten Auslandsinvestoren anzulocken. „Wir bekommen hier noch richtige Probleme, wenn die Jugendarbeitslosigkeit weiter so steigt wie zur Zeit“, sagt Ulenga. Andreas Wiese, der Juniorchef der Ongombo-West-Farm, hätte Arbeitsplätze bieten können. Er wollte den lukrativen Blumenanbau vergrößern, angeblich gab es sogar Investitionszusagen aus den Niederlanden. 60 Arbeiter, so sagt er, hätte er einstellen können.

*Quelle: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 18. November 2005.*

## ***Immer mehr weisse Namibier trennen sich von ihren Farmen***

Problematisches Vorverkaufsrecht des Staates – Das Leben in der Stadt lockt / Von Konrad Stamm

Die kommerziell orientierte Landwirtschaft Namibias umfasst höchst unterschiedliche Aktivitäten und Realitäten, wie ein Besuch von mehreren Farmen zeigt. Anders als in Europa häufig vermutet, sind Zwangsenteignungen durch den namibischen Staat nicht das grösste Problem der namibischen Farmer.

An der Straße von Omaruru nach Otjiwarongo, etwa 250 Kilometer nördlich der namibischen Hauptstadt Windhoek, liegt Kalkfeld, ein unscheinbares Dorf, das ausser einer Tankstelle, einer Grundschule und ein paar Hütten nichts weiter zu bieten hat. Am Dorfeingang zweigt in nordwestlicher Richtung eine Naturstrasse ab, auf der man nach staubigen 40 Kilometern und meist ohne einem einzigen Fahrzeug zu begegnen zur Farm Daktari des schweizerisch-namibischen Doppelbürgers Immo Rüegg gelangt.

### **4500 Hektaren – ein kleiner Hof**

Daktari ist keine Farm im üblichen Sinn, sondern beherbergt bis zu einem Dutzend ehemaliger Drogenabhängiger aus dem deutschsprachigen Europa, die in der namibischen Abgeschiedenheit, abgeschnitten von der Zivilisation und damit auch vom Nachschub an „Stoff“, während zwölf Monaten unter Aufsicht eines kleinen professionellen Betreuerteams auf ein Leben ohne Drogen vorbereitet werden. Zur Therapie gehört neben Einzel- und Gruppengesprächen vor allem die mannigfache auf einer Farm anfallende Arbeit, vom Küchendienst über die Betreuung der Tiere und das Reparieren von Zäunen bis zum Bau neuer Unterkunfts- und Gemeinschaftsräume. Der Aufenthalt auf Daktari ist nicht nur erfolgversprechender als bei Institutionen mit vergleichbarer Zielsetzung in Europa – 60 Prozent der ehemals Süchtigen werden nach der Rehabilitation in Namibia in den nächsten fünf Jahren nicht mehr rückfällig –, sondern mit durchschnittlichen Kosten von 170 Franken pro Person und Tag auch erheblich günstiger.

Daktari gehört mit seinen 5400 Hektaren Fläche, die sich bei einer Besichtigungsfahrt am Ende der Trockenzeit als weitgehend ödes und von dürren Büschen überwachsenes Terrain entpuppen, zu den kleinen Farmen im Land. Trotzdem haben wir nach anderthalbstündigem Sightseeing bloss rund einen Drittel des Areals gesehen. Dabei fallen dem Besucher vor allem die Zäune auf. Namibia ist ein Land der Zäune. Kilometer um Kilometer ziehen sie sich entlang von Strassen oder quer durch die Landschaft schnurgerade bis zum Horizont dahin, an die hundert Kilometer bei grossen Farmen; sie teilen das Terrain in verschiedene Weidegründe oder grenzen es von der Nachbarfarm ab.

### **Rinderzucht bei den Kompats**

Unter „Nachbar“ hat man im Fall von Daktari die 15 Kilometer entfernt liegende Farm Kompats zu verstehen. Das Ehepaar Kompats gehört zu den alten Südwestern, Nachfahren jener Deutschen, die Namibia in der Zeit von 1882 bis 1915 besiedelten, als es unter dem Namen Deutsch-Südwestafrika eine Kolonie Deutschlands war. Das Farmhaus der Kompats ist äusserst geräumig und versprüht mit seiner Einrichtung den Charme der fünfziger Jahre. Auf der gedeckten Veranda serviert Ellen Kompats Kaffee und selbstgebackenen Kuchen. Aus den Worten von Ivo Kompats, einem Farmer von altem Schrot und Korn, glaubt man eine Mischung von Abgebrühtheit und Illusionslosigkeit – wenn nicht gar Pessimismus – herauszuhören. Von der Regierung und ihrer Landreform hält der Farmer wenig bis gar nichts. Der Staat habe, führt er aus, mit der Ankündigung von Enteignungen grosse Unsicherheit unter den vorwiegend weissen Farmbesitzern bewirkt. Die Folge davon: Es werde nicht mehr investiert, es würden keine neuen Arbeitsplätze mehr geschaffen, und beim Unterhalt werde nur noch das Nötigste zur Werterhaltung getan. Am meisten stört es Ivo Kompats, dass es für die Enteignungen keine öffentlich bekannten Richtlinien gibt. Kein weisser Farmer wisse, ob und wann er den staatlichen Ankaufsbrief erhalte, in dem er aufgefordert werde, seinen Besitz dem Staat

zum Kauf anzubieten. Der Preis werde dann von einer staatlichen Schätzungskommission festgelegt und betrage mit durchschnittlich 2 Millionen Namibia-Dollar (400 000 Franken) rund einen Viertel des Betrags, den der Besitzer selber fordere.

Um einigermaßen standesgemäss existieren zu können, muss ein Farmer nach den Worten Kompats 800 bis 1200 Stück Vieh halten. Da auf den dürren Böden Namibias zehn Hektaren Land erforderlich sind, um ein Rind zu ernähren (in der Schweiz hält ein Bauer drei Kühe auf einer Hektare), beansprucht ein Rinderzüchter somit ein Territorium von 10 000 Hektaren. Wenn der Staat eine Farm enteignet hat, siedelt er dort meist vier schwarze Familien an. Völlig undurchsichtig ist nach Ivo Kompat, wie die neuen Besitzer ausgesucht werden: „Vier Familien erhalten Land auf Kosten der bisherigen meist fünf oder sechs schwarzen Angestellten, die bei einer Enteignung ihren Job verlieren.“

Die Rechnung gehe somit in mehrfacher Hinsicht nicht auf. Am schlimmsten wirke sich aus, dass den neuen schwarzen Landbesitzern die Ausbildung fehle, um eine Farm erfolgreich zu betreiben. Sie erhielten zwar von der staatlichen Bank einen während fünf Jahren zinsfreien Betriebskredit (was bei Zinsen von normalerweise 13 Prozent für den Staat von Anfang an ein schlechtes Geschäft ist), zeigten sich aber meist nicht in der Lage, den Kredit nach Ablauf der fünf Jahre zu verzinsen oder gar zurückzuzahlen, und müssten deshalb das Land nach fünf Jahren wieder verlassen, worauf das Spiel mit neuen schwarzen Besitzern von vorne beginne. Nicht nur würden die Farmen auf diese Weise völlig heruntergewirtschaftet, sondern es werde für die Volkswirtschaft Namibias auch kein Mehrwert erzeugt; denn die Schwarzen produzierten traditionsgemäss nur für den täglichen Eigenbedarf. Dafür hat Kompat eine einleuchtende Erklärung: In Europa waren die Bauern seit je gezwungen, im Sommer Vorräte für den Winter anzulegen. Sie säten und ernteten deshalb schon immer mehr, als sie fortlaufend selber verbrauchten; sie produzierten einen im Laufe der Zeit zunehmenden Überschuss, der in den Handel gelangte und damit volkswirtschaftlich relevant wurde. Der schwarze namibische Bauer hingegen wird vom Klima nicht dazu angehalten, Vorräte anzulegen; er produziert deshalb nur, was er jeden Tag für den Eigenkonsum benötigt.

Ein Rundgang auf der Farm Kompat führt eindrücklich vor Augen, weshalb die Schwarzen von ihrer Regierung eine rasch greifende Landreform und Landeigentum für alle erwarten. Zum Farmhaus gehören mehrere massiv gebaute, gut instand gehaltene Nebengebäude, die als Gästehaus oder als Abstellräume dienen oder zum Teil überhaupt nicht genutzt werden. In Sichtweite, ausserhalb der inneren Umzäunung, liegen die Wohnstätten der schwarzen Farmarbeiter: Wellblechhütten, wie man sie aus den armseligsten Grosstadtslums in der Dritten Welt kennt. Während das Farmhaus von schattenspendenden Bäumen umgeben ist, sind die Blechhütten der prallen Sonne ausgesetzt. Der Gegensatz könnte augenfälliger gar nicht sein.

### **Eine Lodge für Gäste**

Der nächste Besuch gilt der Gästefarm Bambatsi in den Fransfonteinbergen, die dem vor elf Jahren aus Deutschland eingewanderten Rudi Zahn gehört. Zwölf zum Teil aneinander gebaute Bungalows und ein Swimmingpool zählen zur Ausstattung der auf einem Hügel gelegenen „Bambatsi-Lodge“. Nach dem Sonnenuntergang wird von den schwarzen Bediensteten unter freiem Himmel Kudufleisch grilliert. Am langen Tisch, an dem die Gastgeber gemeinsam mit den Gästen essen und an dem man bei einem Glas Wein noch bis tief in die nur vom Mond erleuchtete Nacht hinein sitzen bleibt, wird Rudi Zahn gesprächig. Im Gegensatz zu Ivo Kompat gibt er sich vorsichtig optimistisch. Manches habe sich gebessert, seit im vergangenen Frühjahr der erste Präsident Namibias, Sam Nujoma, von Hifikepunye Pohamba abgelöst worden sei. Alte Südwestler wie Ivo Kompat neigten, meint Zahn, zu übertriebenem Pessimismus. Bisher sei erst eine einzige Farm gegen den Willen ihrer weissen Besitzer enteignet worden, und zwar auf Druck der Gewerkschaft, die wegen der schlechten Behandlung der schwarzen Angestellten habe aktiv werden müssen. Die Politik der Enteignung sei zwar nicht schriftlich festgelegt, aber doch einigermaßen nachvollziehbar, findet Rudi Zahn: Auf den Farmen werde eine Grundstücksteuer erhoben, die bei

der zweiten und allenfalls dritten und vierten Farm desselben Besitzers stark progressiv ausfallen. Den Ertrag dieser Steuer verwende der Staat zum Ankauf von Farmen. Die starke Steuerprogression habe zur Folge, dass ein Besitzer mehrerer Farmen zum Verkauf genötigt werde. Nichts auszusetzen hat unser Gastgeber an der von der Regierung geäußerten Absicht, in erster Linie Farmen von Besitzern zu enteignen, die nicht selber im Land wohnen, sondern sich als Ausländer den Luxus einer Jagdfarm in Namibia leisten. Anlass zu Kritik gibt aber auch für Rudi Zahn die Tatsache, dass der Staat für jede Farm, die zum Verkauf gelangt, ein Vorkaufsrecht zu einem von seiner eigenen Kommission festgelegten Preis besitzt.

Als Konsequenz der Landreform ist die Nachbarfarm der „Bambatsi-Lodge“ in den Besitz eines Herero übergegangen. „Zweimal habe ich ihm geholfen, die verschütteten Brunnen und defekten Pumpen wieder instand zu stellen; als ich dazu ein drittes Mal nicht mehr bereit war, ist er mit seinen Rindern sang- und klanglos über mein Land weggezogen und hat seine Farm dem Schicksal überlassen.“ Das Fazit, das Rudi Zahn daraus zieht, ist weniger eine grundsätzliche Ablehnung der Landreform als vielmehr die Forderung, der Staat müsse die Schwarzen zu Farmern ausbilden, bevor er ihnen Land als Eigentum abtrete. Im Gegensatz zu Kompat sieht Rudi Zahn für die weissen Farmer durchaus eine Zukunft in Namibia. Ihm selber bereitet nicht die Regierungspolitik die grössten Sorgen, sondern die Tatsache, dass die nächste deutsch- oder englischsprachige Schule für seine Kinder 150 Kilometer weit entfernt ist.

### **Zucht von Wildtieren**

Ernst Kopf ist vor 32 Jahren von Deutschland nach Namibia ausgewandert und hat einige Jahre als Angestellter gearbeitet, bevor er sich eine zwei Stunden nördlich von Windhoek gelegene Farm kaufte. Seine Frau betreibt in Windhoek eine Pension, auf deren Terrasse wir uns über das Farmen unterhalten. Auf Kopfs Hof werden Wildtiere gezüchtet und dann hauptsächlich an Jagdfarmen verkauft. Die Arbeit besteht dabei nicht in der Züchtung an sich, denn die in grosser Freiheit lebenden Tiere vermehren sich ohne weiteres Zutun des Farmers, sondern im Bau und Unterhalt der bei Wildtierfarmen erforderlichen speziell hohen Zäune sowie im Einfangen, im Verkauf und Transport von Antilopen, von Zebras und Gnus. Zaunpfosten müssen in Handarbeit bis zu zwei Meter tief eingegraben und einzementiert werden, was bei den trockenen und harten Böden angesichts der viele Dutzend Kilometer langen Zäune eine zeitraubende Arbeit ist. Das Einfangen der Tiere erfolgt mit Hilfe von zwei Meter hohen, in Trichterform aufgestellten Plasticbahnen. Der Trichter mündet in eine Rampe, die auf einen Lastwagenanhänger führt. Per Helikopter werden dann die Tiere in den Trichter und damit direkt auf den Transportanhänger getrieben.

### **Die lukrativste Art der Bewirtschaftung**

Jagdfarmen sind nach Ansicht Kopfs die profitabelsten Farmbetriebe. Die gut betuchten Gäste, denen es meist bloss um die Jagdtrophäe geht, lassen gleich mehrfach Geld liegen: Sie zahlen für Unterkunft und Verpflegung, für die obligatorische Begleitung und für die Benutzung des Geländefahrzeugs. Dazu kommt die Abschussprämie, die je nach Art des erlegten Tieres unterschiedlich hoch ausfällt. Einem vervielfältigten Blatt der Vereinigung der Jagdfarmer kann man die empfohlenen Preise entnehmen. Für den Abschuss eines Zebras sind demnach 400 amerikanische Dollar, für einen Leoparden 2500 Dollar zu entrichten. Schliesslich zahlt der jagende Gast auch noch einen Beitrag an die sachgerechte Verwertung des Fleisches, auf das er meist, mit Ausnahme der besten Stücke zum sofortigen Verzehr, keinen Anspruch erhebt. Bei einem Elefanten kann dies ziemlich ins Geld gehen. Für die schwarzen Angestellten der Farm ist das Fleisch des geschossenen Wilds Bestandteil des Lohnes. Fleisch ist in Namibia ein – wenn nicht das – Hauptnahrungsmittel. Vor allem die schwarze Bevölkerung ist an einen hohen Fleischkonsum gewöhnt und misst deshalb eine Anstellung auf einer Farm nicht zuletzt an der Menge des Fleisches, das neben Bargeld als Lohn abgegeben wird.

Das Gespräch mit dem Farmer Kopf bringt indes auch an den Tag, dass sich das Enteignungsproblem in Namibia gar nicht in der Schärfe stellt, in der es in europäischen Medien gerne dargestellt wird. Der namibische Staat erhält wegen seines Vorkaufsrechts viel mehr Farmen zum Kauf angeboten, als er überhaupt erwerben kann. Der Grund liegt nicht zuletzt darin, dass das Farmen bei der jungen Generation der weissen Namibier an Anziehungskraft verloren hat. Immer weniger Farmersöhne sind bereit, in die Fussstapfen ihrer Väter zu treten und sich – weitab von der nächsten grösseren Ortschaft und von Kontakt- und Vergnügungsmöglichkeiten – mit der harten Arbeit des Viehzüchters abzufinden. Die Preise für Farmen sind deshalb stark im Sinken begriffen. „Was man heute beim Verkauf einer durchschnittlich grossen Farm erhält, reicht nicht mehr aus, um in guter Lage in Windhoek oder Swakopmund ein Einfamilienhaus zu erwerben“, fasst Ernst Kopf die Situation zusammen.

Ein Besuch beim Chefredaktor der „Allgemeinen Zeitung“ („AZ“) in Windhoek, Stefan Fischer, bestätigt, was wir von Farmer Kopf erfahren haben. Landreform und Enteignungen sind nicht das primäre Problem, mit dem das seit 15 Jahren unabhängige Namibia zu kämpfen hat. Der Bildungsstand, Aids, Arbeitslosigkeit, Korruption und das Verhältnis nicht etwa zwischen Schwarz und Weiss, sondern zwischen den verschiedenen schwarzen Bevölkerungsgruppen geben nach Ansicht Fischers zu mehr Sorgen Anlass. Zufälligerweise hat die „AZ“ gerade in den Tagen unseres Besuchs die jüngsten Zahlen zur Landreform publiziert: Schwarze besitzen 15,6 Prozent des kommerziell genutzten Bodens, 13 Prozent mehr als 1990. Der Landanteil der weissen Namibier, von denen rund 20 000 deutscher Abstammung sind, ist in derselben Zeit von 94,5 auf 79,5 Prozent oder auf 28,8 Millionen Hektaren zurückgegangen. Der Staat ist Eigner von 1,3 Prozent des bebaubaren Bodens. Der Rest entfällt auf Kirchen, Stiftungen, Kommunen und andere Institutionen. Stefan Fischer appelliert an seine Berufskollegen in Europa, keine Probleme zu beschreiben, die es gar nicht gebe. Es sei doch, findet er, angesichts der kolonialen Vergangenheit des Landes ein Wunder, dass Schwarz und Weiss in Namibia friedlich zusammenlebten und das Problem der Landverteilung gemeinsam und gewaltlos zu lösen sich anschickten.

*Konrad Stamm ist Mitarbeiter der NZZ-Chefredaktion.*

*Quelle: Neue Zürcher Zeitung vom 24. November 2005.*



## Das Clay House Project

von Peter Arndt

Der *Namibia Clay House Development Project Trust*, bekannt als *Clay House Project (CHP)*, wurde 1991 als namibische NGO (Register Nr. T6/92, Deed of Trust) mit Sitz in Otjiwarongo gegründet. Hauptziel des CHP ist die Förderung einer nachhaltigen Entwicklung im Wohnbau-sektor. Dies umfasst neben der Schaffung lokaler Kapazitäten im Handwerk und informellen Bau-sektor vor allem das Aufzeigen von ökologisch und wirtschaftlich sinnvollen Bautechniken. Dabei führt das CHP einerseits selbst Bauprojekte durch, andererseits unterstützt es Stadtverwaltungen, Baufirmen und Selbstbauer über den *Building Advisory Service (BAS)* mit Know-How und gegebenenfalls Bauaufsicht.



*Lehmhäuser des Clay House Project in Namibia*

Das Zentrum der Aktivitäten des CHP liegt in Otjiwarongo, im Stadtteil Orwetoveni. Nach Schätzungen der Stadtverwaltung leben hier etwa 15.000 Menschen im Squattercamp – in Shacks, unter schlechten hygienischen Bedingungen. Hier engagiert sich das CHP in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung und lokalen Basisorganisationen in der Schaffung menschenwürdigen Wohnraums; bisher konnten 160 Lehmhäuser, überwiegend mit Trockentoiletten, gebaut werden. Mit zunehmender Akzeptanz der Technik wurden auch Bauprojekte in

anderen Kleinstädten (Outapi, Kalkfeld, Okahandja u.a.) durchgeführt.

Die Wünsche der Shack-Bewohner orientieren sich an den Zementhäusern der Wohlhabenden, jedoch hat die langjährige Arbeit des CHP mittlerweile auch Akzeptanz für den Baustoff Lehm geschaffen. Die Lehmbauweise ist nicht nur umweltverträglich, sondern auch kostengünstig (etwa 60% der Kosten eines vergleichbaren Zementhauses), zudem verbleibt im Vergleich zur Nutzung industriell produzierter, in der Regel importierter Baustoffe ein Großteil der Gelder in der lokalen Wirtschaft. In Bezug auf den Wohnkomfort bieten die Lehmhäuser einen natürlichen Klimateffekt (Ausgleich von Tageshitze und Nachtkälte). Verstärkt wird dieser durch die Verwendung von „Cool Tiles“, lokal gefertigten Microbeton-Dachziegeln der Firma Eco Solutions, einer Ausgründung des CHP. Zur Qualitätssicherung wurden unter Rückgriff auf die Erfahrungen des EcoSouth Habitat-



*Microbeton-Dachziegel*

Netzwerkes lokale Lehmbaunormen geschaffen. Die Bautätigkeit des CHP hat dazu beigetragen, den Baustoff Lehm auch über das Projekt hinaus für Erweiterungs- und Neubauten im Squattercamp zu etablieren.

Mit den „Otji-Toilets“ entwickelte das CHP eine hygienische wie auch ökologisch sinnvolle Lösung, die die knappen Wasserressourcen nicht beansprucht und es der Stadtverwaltung ermöglicht, Baugenehmigungen für

Grundstücke ohne Abwassersystem zu erteilen. Der Tank der Trockentoilette sammelt und trennt die festen Rückstände von der Flüssigkeit. Erstere werden getrocknet und können später entsorgt werden, letztere verdampfen oder versickern im Boden. Eine durch Sonnenwärme getriebene Ventilation sorgt für die geruchsfreie Entlüftung des Tanks.

Im Rahmen des Bauprozesses werden kontinuierlich Arbeiter in der Lehmbautechnik und im Bau von Trockentoiletten ausgebildet. Sie können ihre Kenntnisse anschließend im formellen wie auch im informellen Sektor zur Generierung von Einkommen nutzen. Zudem schafft der Bauprozess zahlreiche Handlangerjobs für ungelernete Arbeitskräfte. Über 500 Menschen wurden im CHP innerhalb der letzten vier Jahre angelernt.

Die Bauprojekte des CHP finanzieren sich aus Eigenleistungen der späteren Hauseigentümer, über Kredite von Stadtverwaltung oder lokalen Basisorganisationen, insbesondere der *Namibian Shack Dwellers Federation*. In Orwetoveni trägt das CHP einen Teil der Baukosten für die ärmsten Familien, die Mittel hierfür stammten in der Vergangenheit von *Brot für die Welt*, das aktuelle Projekt 2002 bis 2005 (140 Lehmhäuser) finanziert sich aus Spenden der deutschen NGO *Solidaritätsdienst International e.V.* (SODI) sowie EU-Mitteln, die über SODI beantragt wurden.

Für weitere Fragen zum Clay House Project steht Peter Arndt gerne zur Verfügung.

Clay House Project  
P.O.Box 1496, Otjiwarongo  
[www.clay-house-project.org](http://www.clay-house-project.org)  
[chp@africaonline.com.na](mailto:chp@africaonline.com.na)

## Presse

Allgemeine Zeitung, 1. April 2005

### *Untrennbar mit Namibia verbunden*

von Eberhard Hofmann

Wolfgang und Gertraud Reith haben in dieser Woche in Windhoek mehrere Jubiläen gefeiert. Wolfgang Reith, der mit der Ortsbezeichnung Neuss (am Rhein) seit 30 Jahren wiederholt Beiträge für die Allgemeine Zeitung geliefert hat, weilte in diesen Tagen zu seinem 40. Namibia-Besuch in der Hauptstadt. Er besuchte das damalige Südwestafrika zuerst im Jahre 1975.

Dieses Besucherjubiläum hat er jetzt zugleich mit der Feier seiner Silbernen Hochzeit verbunden, die das Paar mit einigen Freunden am Mittwochabend auf der Heinitzburg beging. Vor 25 Jahren wurde er mit seiner Frau Gertraud in Okahandja vermählt. Damit nicht genug, denn Gertraud Reith hat mittlerweile 30 Namibia-Besuche zu verzeichnen.

Reith hat sich neben der AZ ab 1976 mit Beiträgen zum Afrikanischen Heimatkalender, zu den Mitteilungen der Namibia Wissenschaftlichen Gesellschaft und zur Afrika Post (früher in Südafrika, heute in Deutschland herausgegeben) beteiligt. Seit 1991 ist er Repräsentant der Namibia Wissenschaftlichen Gesellschaft in Deutschland und ebenfalls im Vorstand der Deutsch-Namibischen Entwicklungsgesellschaft, DNEG. Ferner ist er Präsident der Afrika Fördergesellschaft in Deutschland, die Förderprojekte in Namibia und Südafrika unterhält, unter anderem die Schule Ituseb im Kuiseb.

Das Ehepaar Reith kommt regelmäßig auf Besuch und unterhält – neben den ehrenamtlichen Pflichten in den Förderorganen – ein großes Netz persönlicher Freundschaften in Namibia und Südafrika.



*Wolfgang und Gertraud Reith haben sich zu besonders runden Anlässen in dieser Woche in Windhoek aufgehalten. Foto: Eberhard Hofmann*

Allgemeine Zeitung, 7. September 2005

### *Vizepremier bei den San*

Windhoek – Während der vergangenen drei Wochen hat sich Vizepremier Dr. Libertine Amathila auf den ärmsten Bevölkerungsteil im ganzen Land konzentriert: die San. Sie gibt zu unliebsame Entdeckungen zu machen.

Derzeit besucht sie die Omaheke, wo sie von der Regionalgouverneurin Laura McLeod empfangen wurde und sich eine ganze Woche aufhält. Amathilas Amt hat der AZ mitgeteilt, dass die Politikerin nacheinander San-Gruppen im West-Caprivi, in Kavango, in Ohangwena und der Region Oshikoto

besucht hat. Laut Nampa hat McLeod ihrem Personal den Auftrag gegeben, Libertine Amathila jegliche Unterstützung zu bieten, vor allem, wo sich San in informellen Siedlungen aufhalten.

Nach ihren bisherigen Besuchen hat Amathila öffentlich ihr Entsetzen über die Armut und die generell missliche Lage unter den San ausgedrückt. Die Hauptprobleme der San, so zitiert Nampa, die Gouverneurin McLeod, sind darin zu erkennen, dass San-Kinder zu früh und ohne Abschluss die Schule verlassen. Alkoholmissbrauch und Tuberkulose sind weit verbreitet. Ein Großteil hat keine Ausweise (ID-Karten), so dass die Pensionäre nie an die staatliche Pensionszahlung rankommen. Weil die San in der Regel keine direkten Beziehungen zur regierenden Partei haben, ist es für ihre Sprecher oder traditionellen Führer besonders schwierig, staatliche Anerkennung zu erhalten, wodurch ein Häuptling und sechs seiner Ratsleute ein Salär erhalten würden. Unter den 40 anerkannten Führern gibt es kaum zwei anerkannte San-Chefs.

**Allgemeine Zeitung, 7. September 2005**

### ***Regierung entdeckt die San***

von Eberhard Hofmann

Ab und zu beachtet die Regierung – Government of the Republic of Namibia, GRN – die San. Die Buschleute, die schon seit einigen Jahrzehnten nicht mehr traditionell „im Busch“ leben können, da ihr Lebensraum durch methodische Siedlung oder durch die politisch dominanten (weißen und schwarzen) Rinderzüchter eingeengt wird, üben keinen eigenen Einfluss auf ihr Los aus. Sie haben keine eigene Lobby, sagt man in der Politik.

Jahr für Jahr hat der UN-Bericht über die menschliche Entwicklung in Namibia die San zuunterst, unter miserablen Verhältnissen, eingestuft. Am oberen Ende der Skala der Lebensqualität rangieren deutschsprachige Namibier vor englisch- und afrikaanssprachigen Bürgern. Traditionell an den Rand gedrängt und ausweichend, wenn sie physisch bedrängt werden, konnten sich die San trotz des Anspruchs der regierenden Partei auf 15 Jahre „nationalen Fortschritt“ nicht aus ihrer Lage befreien. Dafür ist nicht einmal ein kollektiver Wille vorhanden, weil sie keine geschlossene Gruppe sind, sondern weit verstreut als kleine Minderheiten neben der politisch vorherrschenden Elite und den regionalen Majoritäten dahinvegetieren.

Erfreulich und traurig zugleich ist es, wenn die Regierung sich zum ersten Mal seit 1990 mit etwas Zuwendung um die San kümmert. Der vorige Präsident Nujoma ist einmal auf Einladung von Telecom nach Tsumkwe geflogen, um eine neue Telefonverbindung einzuweihen. Sein Nachfolger Pohamba hat sich einmal in einer Siedlung der San bei einem Ackerbauprojekt sehen lassen. Die Swapo scheucht die Kxoe im West-Capriivi vor den Wahlen regelmäßig „zum Überlauf“ in die Partei auf, verweigert ihnen jedoch das simple Recht, als traditionelle Gruppe mit Führer bei der Regierung Anerkennung (mit magerem Salär für den Häuptling) zu finden. Denn der Bantu-Overlord der Kxoe, Erwin Mbambo von den Hambukushu, behauptet seine ethnische Vorherrschaft erfolgreich durch sein Swapo-Parteibuch. Und die dort stationierten Regierungssoldaten vergreifen sich gern an den San-Mädchen.

Dass Libertine Amathila jetzt systematisch die San-Gruppen abfährt, um sich ein Bild über ihre Lebensverhältnisse zu machen, verdient Anerkennung, aber nur mit der Zusatzfrage: warum erst jetzt, nach 15 Jahren?

## **Architekt für Bau, Politik und Gesellschaft**

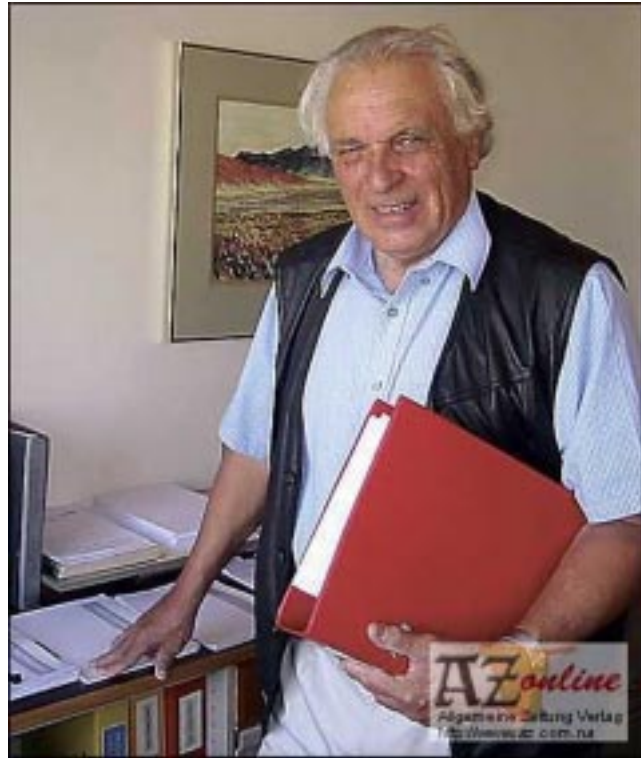
von Stefan Fischer

Nein, am Zeichenpult möchte er sich nicht fotografieren lassen. Denn obwohl er von Berufswegen her und in seinem Herzen ein Architekt ist, bezeichnet sich Hans-Erik Staby als „Architekturmanager“. Heute wird er 70 Jahre alt.

Dennoch: „Man bleibt immer Architekt“, räumt er schmunzelnd ein. Mit allen Hürden, die dieser Beruf mit sich bringt. Die erste große musste er 1970 nehmen, als Hellmut Stauch, Gründer des heutigen Architekturbüros Stauch + Partner, das dieses Jahr seinen 50. Geburtstag feiert, starb. „Wir haben im Stauchschen Sinne weitergearbeitet“, so Staby, der seit 1964 dabei ist und zuvor die Schule in Omaruru und Stellenbosch sowie das Architekturstudium in Kapstadt und ein weiterführendes Studium in Berlin absolviert hatte. Damals also, im Jahr 1970, musste er das M+Z-Gebäude in Windhoek zu Ende bringen – mit 2,1 Millionen Rand zu diesem Zeitpunkt immerhin das größte private Bauprojekt in diesem Land. „Ich hatte bis dahin nur an Wohngebäuden gearbeitet. Meine Partner haben aber gesagt: Du musst Entscheidungen treffen“, erinnert sich Staby genau. Diese Maxime hat sich bei ihm eingetrichtert. „Es ist oft besser, falsche Entscheidungen zu treffen als gar keine.“ Und er gibt zu: „Ich habe in meinem Leben viele falsche Entscheidungen getroffen, die ich dann aber wieder korrigieren konnte.“ Die Arbeit am M+Z-Gebäude jedenfalls war eine richtige Entscheidung, die Staby als „Meilenstein in meiner Karriere“ bezeichnet.

Danach kamen die Aufträge für das Zentralkrankenhaus in Windhoek sowie das Hospital in Katutura – die Erfolgsgeschichte von Stauch + Partner und Hans-Erik Staby nahm ihren Lauf. Dennoch zog er sich aus dem eigentlichen Architekturschaffen zurück. „An der Seite von Peter Strack habe ich die Aufträge besorgt und mich um Finanzen und Wirtschaftlichkeit gekümmert. Wir waren viele Jahre ein sehr gutes Team“, so Staby. Die Liste der Referenzobjekte von Stauch + Partner ist lang und liest sich wie das „Who is Who“ von bedeutenden Gebäuden in Windhoek: Carl-List-Haus, City-Zentrum, Gustav-Voigts-Zentrum, Mutual-Platz, Wernhil-Park, Bank of Namibia (einer der ersten großen Aufträge nach der Unabhängigkeit, Auftragsvolumen ca. N\$ 90 Mio.) und Maerua-Einkaufszentrum gehören dazu.

„Architekt“, sagt Staby, „ist ein sehr vielschichtiger Beruf, der viele Entfaltungsmöglichkeiten für alle Talente bietet“. In der wirtschaftlichen Komponente findet er sich am besten wieder. Vielleicht fällt ihm deshalb der Spagat zwischen den Vorstellungen des Auftraggebers und den Erfahrungen des Architekten mit seinem Wissen und ästhetischen Anspruch leichter. Staby räumt ein: „Es gibt in der Architektur wie in allen anderen Bereichen des Lebens nichts, was makellos ist.“ Manche Dinge



*Hans-Erik Staby wird heute 70 Jahre alt. Geboren in Otjimbingwe, machte er Karriere als Architekt beim renommierten Büro Stauch + Partner. Inzwischen ist er dort als Partner ausgestiegen und noch beratend für das Unternehmen tätig. Foto: Stefan Fischer*



sind jedoch unverzeihlich, so der Abriss des Südwest-Hauses (jetzt Staatshaus) und der alten Post (jetzt Hauptpost). Staby nennt das „kulturelle Respektlosigkeit“, freut sich inzwischen aber über einen (wiederkehrenden) Bewusstseinswandel zugunsten historischer Gebäude und Architektur. „In Namibia können wir wirklich aus der Geschichte lernen“, ist er überzeugt.

Er selbst hat als Architekt an der Geschichte von Namibia gewirkt, als ihn die Politik gereizt hatte: Der DTA-Mann ist einer der Väter von Namibias Verfassung. „Das Mitwirken daran hat mir viel bedeutet und war eine prägende Erfahrung.“ Doch der politische Alltag holte ihn ein: Bis Ende der 90er Jahre saß er im Parlament, dann stieg er aus – müde und zermürbt vom politischen Showgeschäft. „Ich bin Technologe, kein Politiker. Da geht es weniger um Sachfragen, sondern mehr um Wünsche und Wahrnehmungen. Ich dachte immer, die Logik eines sachlichen Arguments müsste überzeugen, doch das Niveau der Debatten war teils erschreckend – ein Geschwätz, das nicht lohnt protokolliert zu werden“, sagt er und resümiert: „Die kämpferische Rechthaberei fehlt mir total, man muss wohl als Politiker geboren sein.“

Hans-Erik Staby wurde aber nicht als Politiker geboren und war deshalb auch anderswo umtriebiger. Als Gründungsmitglied der Interessengemeinschaft deutschsprachiger Südwester (1977) setzte er sich viele Jahre für die Belange der Minderheit in diesem Land ein. Noch heute ist er Vorsitzender des Namibischen Instituts für Demokratie (NID) und der Namibisch-Deutschen Stiftung (NaDS). Im Namibischen Cricket-Verband wirkte er vier Jahre lang als Präsident, war dann Schirmherr und ist heute Ehrenmitglied des Vorstands. Außerdem sitzt er im Vorstand des Wanderers-Sportclubs. Der Architekt, der fest an die Teamarbeit glaubt, projiziert dies auch auf die soziale Komponente des Sports. „Der Sport schafft Brücken zwischen Menschen verschiedener Kulturen, die sonst nie zueinander finden würden“ – Brücken, die auch er als Architekt nie bauen könnte.

**Allgemeine Zeitung, 22. September 2005**

### ***Hilfe für die San gefordert***

von Marc Springer

Windhoek – Die Vize-Premierministerin Libertina Amathila hat mehr Aufmerksamkeit für die San gefordert, die zu den am meisten benachteiligten Volksgruppen Namibias gehören.

„Viele der San sind so vollständig mittellos, dass mir die Worte fehlen, ihre Umstände zu beschreiben“, sagte Amathila gestern, die vor kurzem einige San-Gemeinschaften besucht hat. Gleichzeitig erinnerte sie daran, dass Namibia den „traurigen Rekord“ halte, das Land mit dem weltweit größten Einkommensgefälle zu sein. Dies liege primär daran, dass einige Volksgruppen wie die San vernachlässigt würden und deshalb dringender Unterstützung bedürften.

Amathila zufolge werde sich die Regierung künftig verstärkt für die San einsetzen. Deshalb habe sie die Schirmherrschaft eines Alphabetisierungsprojekts der UNESCO übernommen, das sich gezielt an die San richtet und für das gestern Spenden von Unternehmen gesammelt wurden.

### ***Pohamba dankt den Deutschen***

von Stefan Fischer

Berlin – Präsident Hifikepunye Pohamba sieht die Arbeit von Initiativen mit Namibia-Bezug als wichtigen Beitrag für den Aufbau des Landes. „Ohne Ihre Hilfe wären wir jetzt nicht da, wo wir sind“, erklärte das Staatsoberhaupt am Dienstag im Schlosshotel Grunewald, wo sich Vertreter von einem Dutzend in Deutschland ansässigen Nicht-Regierungsorganisationen versammelt hatten, die auf verschiedenen Gebieten in Namibia aktiv sind.

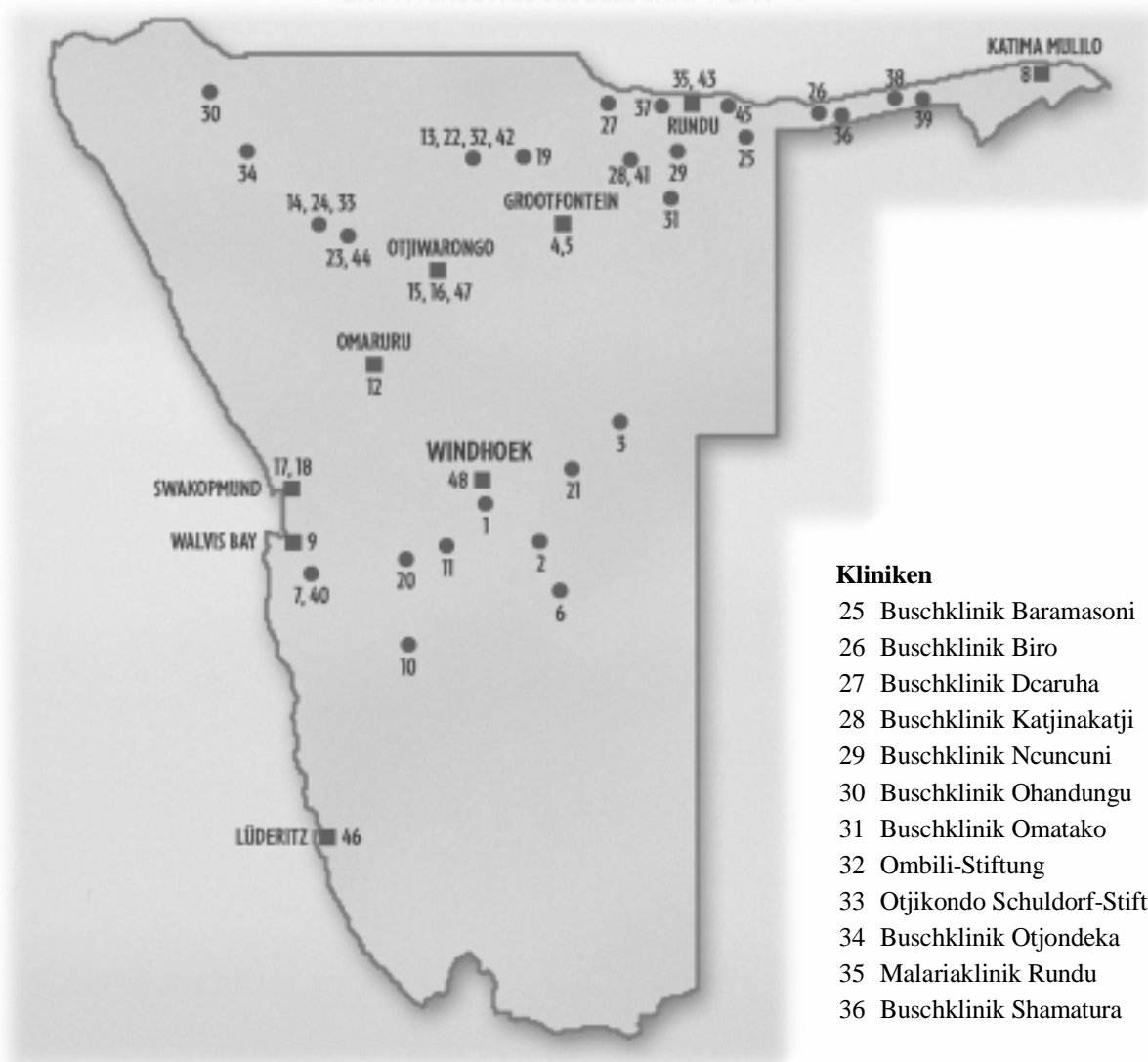
Der Präsident zeigt sich sehr „dankbar für die Unterstützung, die wir von den Menschen in Deutschland bekommen“ und sprach allen Ehrenamtlichen dafür seine Wertschätzung aus. Sie würden helfen, Probleme und Themen wie HIV/Aids, Bildung und Frauenförderung zu meistern. Bei dem Gedankenaustausch wurden die Initiativen kurz vorgestellt und konnten deren Vertreter ihre Sorgen und Wünsche ansprechen. So sagte Dr. Harald Grams von Hand in Hand for Children e.V., dass der Verein nach einem neuen Projekt in Namibia suche. Klaus Hess, Präsident der Deutsch-Namibischen Gesellschaft, wiederum wünschte sich Informationen über die Regularien der Landreform. Auch die Schwierigkeit bei Anträgen für befristete Beschäftigung von Helfern vor Ort wurde angesprochen. Hier versprach Pohamba, sich der Sache anzunehmen. „Wir kümmern uns darum und haben das Thema bereits im Kabinett diskutiert“, sagte er. Das Staatsoberhaupt räumte ein, dass Namibia mehr ausgebildete Leute brauche, die ihr Wissen anderen Menschen vermitteln sollen.



# Projekte der Deutsch-Namibischen Entwicklungsgesellschaft e.V.

Im Zeitraum 1983 bis 2005

Gesamtwert über N\$ 24 Mio.



## Kliniken

- 25 Buschklinik Baramasoni
- 26 Buschklinik Biro
- 27 Buschklinik Dearuha
- 28 Buschklinik Katjinakatji
- 29 Buschklinik Ncuncuni
- 30 Buschklinik Ohandungu
- 31 Buschklinik Omatako
- 32 Ombili-Stiftung
- 33 Otjikondo Schuldorf-Stiftung
- 34 Buschklinik Otjondeka
- 35 Malariaklinik Rundu
- 36 Buschklinik Shamatura

## Gemeindezentren

- 37 Bunja
- 38 Chetto
- 39 !Gowexa
- 40 Utuseb
- 41 Katjinakatji
- 42 Ombili-Stiftung
- 43 Rundu
- 44 Mission St. Michael
- 45 Mission Shambyu

## Schulen und Schülerheime

- |                                   |                                 |
|-----------------------------------|---------------------------------|
| 1 Farmschule Aris                 | 14 Otjikondo Schuldorf-Stiftung |
| 2 Farmschule Beenbreck            | 15 Karundu-Schule Otjiwarongo   |
| 3 Gqaina-Grundschule              | 16 Privatschule Otjiwarongo     |
| 4 Kalenga-Schule Grootfontein     | 17 Dt. Schülerheim Swakopmund   |
| 5 Makalani-Heim Grootfontein      | 18 Namib High School Swakopmund |
| 6 P.J. Tsaitsaib-Schule Hoachanas | 19 Tsintsabis Hostel            |
| 7 J.P. Brand-Schule Utuseb        | 20 Farmschule Weissenfels       |
| 8 Cheshire Home Katima Mulilo     | 21 Omataura-Heim Witvlei        |
| 9 I. Ruiter School Kuisebmond     |                                 |
| 10 Farmschule Nabasib             |                                 |
| 11 Farmschule Naos                |                                 |
| 12 Deutsche Privatschule Omaruru  |                                 |
| 13 Ombili-Stiftung                |                                 |

## Ausbildungswerkstätten

- 22 Ombili-Stiftung
- 23 Mission St. Michael
- 23 Otjikondo Schuldorf-Stiftung

## Altersheime

- 46 Hermine-Offen-Heim Lüderitz
- 47 Altersheim Otjiwarongo
- 48 Susanne-Grau-Heim Windhoek